



FRAUEN STIMMEN GEWINNEN

Dokumentation der
landesweiten Auftaktveranstaltung
in der Fontanestadt Neuruppin
und ausgewählter Veranstaltungen der
23. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2013

FRAUEN STIMMEN GEWINNEN

Dokumentation der
landesweiten Auftaktveranstaltung
in der Fontanestadt Neuruppin
und ausgewählter Veranstaltungen der
23. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2013



Impressum:

Herausgegeben vom
Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg e.V.
V.i.S.d.P. Petra Rostock
Breite Straße 9a, 14467 Potsdam
Fon 0331/280 35 81, Fax 0331/240072
Mail: FrauPolRat@t-online.de
www.frauenrat-brandenburg.de

Redaktion: Textur – Büro für Text und Kultur
www.textur-buero.de

Fotos: Simone Ahrend sah.photo und Frauenpolitischer Rat

Layout: www.arnedesign.de

Druck: bisher nur als PDF-Dowload

Redaktionsschluss: 1. August 2013

Gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales,
Frauen und Familie des Landes Brandenburg

Grußworte	4
Jens-Peter Golde , Bürgermeister Neuruppin Prof. Dr. Wolfgang Schroeder , Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie Sabine Hübner , Gleichstellungsbeauftragte des Landes Brandenburg	
Frauen in die erste Reihe	8
Szabine Adamek	
Macht und Politik sind nicht dasselbe!	9
Dr. Antje Schrupp	
Würden Sie Pippi Langstrumpf wählen?	17
Petra Torjus	
Presse-Echo	18
Ausgewählte Veranstaltungen	20
Frauenbilder - Kunstaktion	26
FRAUEN STIMMEN GEWINNEN	27
Ulrike Häfner	
Dank	28

Grußwort

Jens-Peter Golde, Bürgermeister der Fontanestadt Neuruppin

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, geehrte Frau Ulrike Häfner, Herr Carsten Werner, Frau Petra Torjus, sehr geehrte Gäste, herzlich willkommen in Neuruppin und vielen Dank für die Einladung!

Das Motto der diesjährigen Frauenwoche lautet „FRAUEN STIMMEN GEWINNEN“. Unsere Einwohnerzahlen zeigen – im Dezember 2012 gab es in Neuruppin 700 Frauen mehr als Männer – Frauen sind in der Mehrheit; ihre Stimmen zu gewinnen, scheint daher ein ehrgeiziges, aber lohnendes Ziel.

Die Fontanestadt hat so viele tolle Frauen hervorgebracht, dass man (oder Frau) Bücher damit füllen kann. Das Buch „13 Frauen...“, von dem wir heute noch hören werden, ist als 3. Auflage in Folge erschienen und erfreut sich großer Beliebtheit. Erst vor einigen Tagen, am 8. Februar, wurde der vor 83 Jahren in Neuruppin geborenen Schriftstellerin Eva Strittmatter gedacht, nachdem im vergangenen Jahr sogar ein Platz bzw. Garten nach ihr benannt wurde. Die Beteiligung unseres „Evi“ an der heutigen Veranstaltung erinnert mich an eine andere tolle Persönlichkeit. Denn auch die Leitung der Besten Schule Deutschlands, der Evangelischen Schule Neuruppin, hat seit vielen Jahren eine Frau inne: Schulleiterin Anke Bachmann.

In öffentlichen Verwaltungen ist der Anteil der Frauen insgesamt in der Regel nicht das Problem, dafür aber der Anteil von Frauen in Führungspositionen. Das trifft für Neuruppin aus meiner Sicht allerdings nur beschränkt zu: Auf der Dezernenten-Ebene z. B. sind alle drei Posten von Herren besetzt; ganz anders auf Amtsleiter-Ebene - von acht Ämtern werden sechs von Frauen geleitet. Zusätzlich hat auch der Neuruppiner Eigenbetrieb Stadtbauhof als „Männerdomäne“ eine Werkleiterin. Sie sehen: Wir sind auf einem guten Weg ...

Ein Schwerpunktthema der heutigen Eröffnungsveranstaltung stellt die Partizipation von Frauen auf allen politischen Ebenen dar. Erst vor einigen Wochen hatten die Neuruppiner über einen neuen Bürgermeister zu entscheiden. Neben drei Männern stellte sich auch eine Frau zur Wahl – nur 25% Frauenquote hört sich wenig an, ist aber offensichtlich schon mehr als bei vielen Wahlen anderer Gebietskörperschaften in unserem Land. Auf der Internetseite der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung heißt es zu diesem

Thema: „Der Bürgermeister und der Landrat heißt es meist. Es gibt in Brandenburg keine Landrätin und nur eine gute Handvoll Bürgermeisterinnen (...).“

Das Anliegen, die Partizipation von Frauen zu stärken, kann ich daher schon aus kommunaler Sicht gut nachvollziehen. Es gibt gute Vorbilder, wie meine Kollegin Dr. Dietlind Tiemann, die 2011 wiedergewählte Oberbürgermeisterin der Stadt Brandenburg/Havel. Dies gilt erst recht, wenn wir unseren Blick auf die bevorstehenden Wahlen richten: Bundestagswahlen im Herbst 2013, Landtags- und Kommunalwahlen 2014 sowie Wahlen zum Europaparlament ebenfalls 2014. Übrigens: Auch der Frauenanteil in der Stadtverordnetenversammlung der Fontanestadt Neuruppin könnte höher sein; zur Zeit sind es zehn Frauen von insgesamt 32 Stadtverordneten, also gut 31%.

Um die Frage, wie (noch) mehr Frauen für politische Ämter gewonnen werden können, soll es heute, aber auch im Rahmen weiterer Veranstaltungen der 23. Brandenburgischen Frauenwoche in Neuruppin gehen. Das Angebot der Veranstaltungen ist auch in diesem Jahr wieder sehr abwechslungsreich und interessant – von Wanderungen über Frauenfrühstück bis hin zu Musik, Theater, Kunst ist alles dabei.

Mein herzlicher Dank dafür gilt den Organisatoren rund um den Frauenpolitischen Rat, der Friedrich-Ebert-Stiftung und unserer Gleichstellungsbeauftragten Petra Torjus. Uns allen eine unterhaltsame Woche mit spannenden Diskussionen!



Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Staatssekretär des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg

Liebe Frauen und Mädchen,

wieder eine hochpolitische Frauenwoche in Brandenburg – bereits die 23.! Getreu dem Lebensmotto Regine Hildebrandts „Wer sich nicht bewegt, hat schon verloren“



wird an diesen Tagen die ganze Klaviatur weiblichen Engagements in Bewegung gesetzt. Wahrlich nicht nur als ein lebensbejahendes Bekenntnis, sondern auch als kluge und notwendige Attacken auf die Unzulänglichkeiten gleichberechtigter Teilhabe an Arbeit und Leben. Zwar gibt es deutliche Fortschritte auch in Brandenburg, doch von wirklicher Chancengleichheit sind wir noch ein weites Stück entfernt. Dabei haben wir es größtenteils den Frauen zu verdanken, wenn der Familienalltag und die Gesellschaft insgesamt so gut funktionieren – aber ausreichend Anerkennung findet dies noch nicht.

Die Situation ist: Obwohl Frauen hervorragend qualifiziert sind, werden sie in der Arbeitswelt benachteiligt. Wir haben zum Glück eine hohe weibliche Beschäftigungsquote, doch immer noch ist Teilzeitarbeit vor allem Frauensache. Im Schnitt verdienen Frauen in der Mark sieben Prozent weniger als Männer; bundesweit sind es gar 22 Prozent. Die Risiken für Familie und Karriere sind für Frauen ungleich größer; zumal auch Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen überwiegend weiblich sind. Auf den Führungsetagen der Unternehmen begegnet man selten Frauen; aber auch der

öffentliche Sektor hat Nachholbedarf. Das ist ungerecht und ein Armutszeugnis für Deutschland. Dabei ist doch offensichtlich, dass es sich die Wirtschaft angesichts des Fachkräftemangels gar nicht leisten kann, auf die Potenziale der Frauen zu verzichten. Sie sind gut ausgebildet und wollen zu fairen Löhnen voll arbeiten.

Es gibt Mittel und Wege, solche Ungerechtigkeiten schnell und effizient zu überwinden: Ein gutes Kinder-Betreuungssystem gehört dazu – und da ist Brandenburg mit seinem bundesweit dichtesten Netz bekanntlich hervorragend aufgestellt. In vielen Betrieben wächst die Einsicht, dass die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur befähigtes Stammpersonal hält, sondern auch ein gutes Argument im Wettbewerb um Fachkräfte ist. Das sind wichtige Voraussetzungen, damit Frauen überhaupt arbeiten können.

Allerdings: Ohne gesetzlichen Mindestlohn und Frauenquote in der Wirtschaft kann es keinen entscheidenden Durchbruch hin zu größerer Chancengerechtigkeit geben. Natürlich kann man über Quoten lange streiten. Doch die Realität zeigt: Ein tradiertes Rollenverständnis und das starre Beharrungsvermögen des Wirtschaftsmanagements sind immer noch große Brocken auf dem Gleichstellungsweg. Bewusstsein entwickelt sich langsam, bevor es gesellschaftlichen Wandel bewirkt. Da muss man nachhelfen; und wenn man solche Quoten nicht gesetzlich festschreibt, ändert sich nichts. Wir wollen diese Ungerechtigkeiten endlich beseitigen und bleiben deshalb mit unseren Gesetzesinitiativen hartnäckig am Ball.

„FRAUEN STIMMEN GEWINNEN“ – das Motto der „23.“ – macht deutlich, worum es in den bevorstehenden Wahljahren geht: Wer Frauenstimmen gewinnen will, muss zuerst die Frauen gewinnen. Der muss ihnen gleiche Rechte auf Arbeit, Lohn und Karriere geben, wie sie für die Männer selbstverständlich sind. Der muss dafür sorgen, dass die Lasten auf gleiche Schultern verteilt werden und Frauen an ihrer Doppelfunktion in Beruf und Familie nicht kaputt gehen. Der muss gleiches Recht für alle schaffen – ein Recht, das auch im Alltag Bestand hat. Erst aus Respekt vor

Grußwort

Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Staatssekretär des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg

Frauen und ihren Leistungen wächst die Motivation für eine selbstbewusste und engagierte gesellschaftliche Teilhabe.

Ich meine, Brandenburg hat einen großen Teil seiner Hausaufgaben auf diesem Gebiet gemacht. Mit unseren gleichstellungspolitischen Programmen und Aktivitäten sind wir auf einem guten Weg. Doch nichts ist schon perfekt –

und Perfektion ist hier auch kaum erreichbar. Aber wir werden Schritt für Schritt mehr Chancengerechtigkeit herstellen. Ein Versprechen, das einmal mehr durch die Aktivitäten der 23. Brandenburgischen Frauenwoche gestützt und beflügelt wird. Denn wir wissen ja: Wer sich nicht bewegt, hat schon verloren!



Sabine Hübner, Gleichstellungsbeauftragte des Landes Brandenburg



Gedanken zur Brandenburgischen Frauenwoche 2013

Die Brandenburgische Frauenwoche 2013 war die erste, die ich in meiner neuen Funktion als Landesgleichstellungsbeauftragte erlebt habe; das Amt habe ich im Januar 2013 übernommen. Deshalb war die Frauenwoche eine willkommene Gelegenheit zu erfahren, wie Gleichstellungspolitik auf der Ebene der Kommunen im Land Brandenburg ausgestaltet wird. Welchen Stellenwert hat die Gleichstellungspolitik vor Ort? Welche Themen sind wichtig? Wie wird kommuniziert, wie werden Mitstreiterinnen und Mitstreiter gewonnen?

Noch nicht überall ist die Botschaft angekommen, dass Gleichstellungspolitik kein Sand im politischen Getriebe ist, sondern vielmehr bedeutet: Gesellschaft nutzt Chancen.

Das gilt insbesondere für die kommunale Ebene. Kommunalpolitik kann an den Stellschrauben für mehr Lebensqualität drehen. Sie kann die Bedürfnisse von Familien wahrnehmen, die Lebensumstände für junge Leute, insbesondere für junge Frauen attraktiver gestalten, sodass sie bleiben statt zu gehen, den sozialen Zusammenhalt stärken, Probleme der räumlichen Mobilität wahrnehmen und lösen, Konzepte für eine Verbesserung der Wohnsituation älterer alleinstehender Frauen entwickeln und last but not least mit den Arbeitgebern in der Region gemeinsam die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern.

Umso bedauerlicher, dass auch in Brandenburg zu wenige Frauen in der Kommunalpolitik – sowohl in den oberen Etagen der Kommunalverwaltungen wie in den Kommunalparlamenten – engagiert sind. Ich bin sicher: Ihre Lebenserfahrung, ihr Blick auf die kommunalpolitischen Themen ist eine Bereicherung für die Entscheidungsprozesse vor Ort. „Mann“ sollte sie nicht nur einlassen, wenn sie an die Tür klopfen und Bereitschaft zur Kandidatur signalisieren, sondern vielmehr um ihre Mitwirkung werben. Und „Mann“ sollte kritisch hinterfragen, ob die Rahmenbedingungen, in denen Kommunalpolitik stattfindet, zur Lebenswirklichkeit von Frauen passen. Späte Sitzungstermine und endlose Debatten machen es Frauen insbesondere mit Familienpflichten nicht gerade leicht sich zu engagieren.

Spannend war daher in der Auftaktveranstaltung der Frauenwoche die Debatte über die Gründe dafür, die u. a. auch im Dialog mit Schülerinnen aus Neuruppin ausgeleuchtet wurden. Geschlechterrollenstereotype, Defizite im Politikunterricht, fehlende Informationen über den Weg in die Kommunalparlamente wurden thematisiert, aber auch attraktivere alternative Verwendungsmöglichkeiten von Lebenszeit in Verbindung mit der Frage: Was kann ich durchsetzen und was habe ich denn eigentlich davon? Was macht Macht mit mir? Offenbar Fragen, die bei Männern häufiger als bei Frauen am Ende zu der Entscheidung führen, in die Kommunalpolitik zu gehen.

Gleichwohl: Die Brandenburgische Frauenwoche hat mir gezeigt, dass es viele Brandenburgerinnen gibt, die ihre Freude und ihr Interesse an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes in politisches Handeln umsetzen und dabei mit großer Selbstverständlichkeit auch einen geschlechterdemokratischen Anspruch verfolgen.

Mehr Frauen in die Kommunalpolitik zu bugsieren, das wird uns da doch wohl auch noch gelingen. Von der von Kristina Schröder propagierten Politikabstinenz nach dem Motto „Danke, emanzipiert sind wir selber“ ist in Brandenburg wenig bis gar nichts zu verspüren.

Herzlichen Dank an alle Organisatorinnen und Mitwirkenden der Brandenburgischen Frauenwoche 2013!

Frauen in die erste Reihe

Szabine Adamek



Lange haben wir gesessen,
unsere Wurzeln fast vergessen,
haben brauchen gegen bitten eingetauscht,
gewartet, dass der Wind sich dreht,
gespürt, wie Kraft in uns entsteht,
und die will nun raus!

Wir haben uns gestärkt, gewehrt,
gefühlt, erkannt, bewahrt, genährt,
Ring um Ring die Fesseln abgestreift.
Heraus aus den geschützten Ecken,
unsere Seelen wollen sich strecken -
endlich, und der Weg war weit!

Mit Wurzelkraft und Phantasie,
mit Liebe, Geist und Empathie
treten wir nun das Erbe an,
das unsere Mütter, unsere Ahnen
mutig vorbereitet haben -
darum für sie nun als Dank: (...)

REFRAIN: Frauen in die erste Reihe und auf die ersten Plätze!
Frauengeist ins Parlament und hinein in die Gesetze!
Silberfäden weben zart starke neue Netze -
und wir fangen erst an!

© Szabine Adamek

Kontakt über Ta Tzitzikia e.V. - Frauennetzwerk für Politik, Kultur & Soziales,
www.ta-tzitzikia.de oder Petra Torjus, Gleichstellungsbeauftragte von Neuruppin

Macht und Politik sind nicht dasselbe!

Antje Schrupp zur Auftaktveranstaltung der 23. Brandenburgischen Frauenwoche in Neuruppin

Guten Morgen und danke für die Einladung! Ja, in der Politik herrscht Frauenmangel. Das haben wir ja heute auch schon gehört – in den Ämtern, in den Parteien. Die Diskussionen darüber werden geführt: Warum sind so wenige Frauen in der Politik? In Baden-Württemberg gab es neulich eine Kampagne „Mehr Frauen in die Kommunalpolitik!“, denn besonders schlecht sieht es in der Kommunalpolitik aus. Auf Bundes- und auf Landesebene haben die meisten Parteien inzwischen Quotenregelungen. Ich nehme an, ohne diese Quotenregelungen würde es da genauso schlecht aussehen. Das sieht man ja auch an der neuen Partei der Piraten, die sehr wenige Frauen in Ämtern haben, weil sie keine Quoten haben. Es ist also kein Problem der Generationen. Der Frauenmangel in der Politik ist nichts, was sich sozusagen von alleine erledigt, wie wir anfangs ja gedacht haben. Früher durften Frauen ja nicht wählen, nicht Politik machen. Dann wurden sie gleichgestellt. Aber bei Gleichstellung stellt sich natürlich auch immer die Frage, wo eigentlich der Maßstab dessen ist, woran man sich orientiert – und das ist eben der männliche Maßstab gewesen. Nun gut, Frauen wurden also gleichgestellt, sie durften dann wählen und gewählt werden, und man dachte doch, im Laufe der Zeit würde sich das irgendwie angleichen. Und der Frauenanteil würde sukzessive steigen, bis er ungefähr bei 50 Prozent liegt. Ich denke, wir sind heute an einem Punkt, wo man sagen muss, dass das nicht so ist. Der Frauenanteil steigt nicht automatisch weiter bis auf 50 Prozent, sondern im Gegenteil, er sinkt momentan wieder, von Wahl zu Wahl, überall da, wo es keine Quoten gibt. Ich habe das einmal die „Wiedervermännlichung der Welt“ genannt¹. Quotenregelungen mildern diesen Prozess sozusa-



Dr. Antje Schrupp, Jahrgang 1964, ist Politikwissenschaftlerin, Journalistin und Bloggerin und lebt in Frankfurt am Main.

gen ab. Die Quote ist eine Möglichkeit, die Abwesenheit von Frauen auszugleichen. Wenn das Problem analysiert wird, wird viel darüber gesprochen, was denn die Frauen davon abhält, Politik zu machen. Ist es die „Vereinbarkeit“, können sie also wegen der Kinder nicht zu den Politiksitzen gehen? Oder haben sie nicht genug Mut? Vor allem letzteres war vielleicht in den 1950er Jahren eine Erklärung. Aber wenn ich mir heute anschau, was sich junge Frauen alles trauen, dann glaube ich nicht, dass ihnen wirklich der Mut fehlt, in die Politik zu gehen. Ich glaube, dass neben allen diesen Hindernissen, die wir natürlich anpacken müssen, darüber nachzudenken ist, ob hinter der Abwesenheit der Frauen aus der Politik nicht auch eine bewusste Entscheidung stehen könnte. Meine These ist, dass Frauen diese Art von Politik, wie sie in den Parteien herrscht, weniger gern machen möchten als Männer.

Denn es ist ja nicht so, dass Frauen aus allen politischen Bereichen wegbleiben, dass sie in allen Bereichen fehlen. Wenn man zum Beispiel Bürgerinitiativen anschaut, oder außerparlamentarische Bewegungen, oder Initiativen wie Attac, dann sind da viele Frauen. Es ist nicht so, dass

1) <http://www.bzw-weiterdenken.de/2009/02/schon-wieder-und-immer-noch-die-vermannlichung-der-welt/>

Macht und Politik sind nicht dasselbe!



sich Frauen nicht für Politik interessieren. Sie interessieren sich nicht für eine bestimmte Form der Politik, beziehungsweise sie interessieren sich dafür weniger als Männer. Und deswegen kann man aus der Abwesenheit der Frauen aus der Parteipolitik nicht schließen, dass Frauen sich nicht für Politik interessieren würden oder unpolitisch seien. Und das ist der Punkt, an dem die Italienerinnen,

und ich finde ihre Thesen gut, sonst hätte ich das Buch ja nicht mit übersetzt, einen Vorschlag machen: Sie schlagen vor, um das zu analysieren, zwischen Macht und Politik zu unterscheiden. Denn es ist tatsächlich so, dass wir uns angewöhnt haben, unter Politik Machtpolitik zu verstehen. Also die Frage, wie man in Positionen gelangt, wie man gewählt wird, die institutionelle Ämterpolitik eben. Die Italienerinnen schlagen hingegen vor, zu sagen, dass das nur ein Teilbereich der Politik ist. Politik ist in Wahrheit etwas viel Umfassenderes, nicht nur das Streben nach Machtpositionen. Sondern Politik ist der lebendige Austausch unter Menschen im Hinblick auf die gemeinsame Welt.

Der Vorschlag wäre also, es so zu definieren, dass Politik überall da vorhanden ist, wo sich Menschen darüber austauschen, welche Regeln in der Welt gelten sollen. Und zwar dann, wenn sie das nicht nur aus einer egoistischen Perspektive tun oder um ihre eigenen Interessen zu vertreten, sondern um die gemeinsame Welt im Sinne aller zu gestalten. Diese Art von Politik findet natürlich nicht nur in

Parteien statt, nicht nur in Parlamenten, sondern überall. Sie findet auch auf der Straße statt, in Nachbarschaften, am Küchentisch, eben überall da, wo Menschen zusammenkommen und trotz ihrer Unterschiedlichkeit Regeln finden müssen, wie sie es jetzt handhaben wollen oder woran sie sich orientieren möchten. Diese Politik ist das, was Frauen schätzen. Die Italienerinnen haben mit ihrer Unterscheidung zwischen Politik und Macht auch auf einen Irrtum der westlichen Denktradition hingewiesen, wonach der Mensch per se ein politisches Wesen sei. Viele Politiktheorien gehen davon aus, dass Politik selbstverständlich zu einer menschlichen Gesellschaft dazu gehört. Die Italienerinnen sind anderer Meinung. Sie sagen, Politik gehört nicht zur „Ordnung der Notwendigkeit“, denn es sind auch Gesellschaften möglich, wo praktisch keine Politik stattfindet, sondern nur noch Macht herrscht. Der Nationalsozialismus war so eine Zeit. Es gibt ja auch Menschen, die sich nicht für Politik interessieren. Ich zum Beispiel bin ein sehr politisch interessierter Mensch, ich liebe es, darüber zu diskutieren, wie die Welt wohl am besten aussieht und welche Regeln man da bräuchte oder nicht bräuchte. Aber es gibt Freunde und Freundinnen von mir, die interessiert das überhaupt nicht. Die interessiert ihre Gartenarbeit, vielleicht Musik oder Kunst, aber sie sind nicht an dieser Art des politischen Austausches interessiert. Ich glaube, wir sollten uns dem Gedanken öffnen, dass die Politik manchmal da ist und in anderen Situationen nicht da ist. Und die Frage, die wir uns stellen müssten, wäre dann: Wie finden wir das eigentlich? Sind wir Freundinnen der Politik, lieben wir also das gemeinsame Suchen nach guten Regeln für die ganze



Macht und Politik sind nicht dasselbe!

Welt? Oder interessiert uns das alles nicht? Oder ziehen wir uns auf die egoistische Interessenvertretung zurück? Und so, wie ich das filtere, merken Sie schon, dass politische Institutionen wie Parteien oder Parlamente keine Garantie dafür sind, dass Politik in dem genannten Sinne dort stattfindet. Im Gegenteil: Es kann auch sein, dass Parteien oder Parlamente zu Orten verkommen, wo Einzelne nur ihre Interessen durchsetzen möchten, und es nur noch um die Frage geht, wer die Macht hat, um die eigenen Interessen gegen die Interessen der anderen durchzusetzen. Ich glaube, die Politikverdrossenheit, die Skepsis vieler Menschen gegen Parteien und Machtpolitik liegt auch daran, dass zumindest nach außen der Eindruck entsteht, es gehe überhaupt nicht mehr darum, gemeinsame Regeln für das wirklich gute Zusammenleben aller zu finden, sondern, dass es so aussieht, als würden in den Parlamenten nur Machtspielen gespielt, als ginge es dort nur um Proporz und um Interessen. Das stimmt nicht, aber es stimmt in manchen Situationen eben schon.

Dass dabei große Hoffnungen auch auf Frauen gesetzt werden, finde ich ja sehr evident. Während es früher so war, dass Frauen geradezu darum bitten mussten, auch in die Politik zu dürfen, so ist es jetzt genau andersherum: Die Politik sucht händeringend nach Frauen. Und zwar nicht nur aus gleichstellungspolitischer Motivation heraus, sondern weil damit die Hoffnung verbunden ist, Frauen könnten die eingefahrenen Gleise der Politik verändern. Denken Sie nur zum Beispiel an den Erfolg von Angela Merkel, der ja nicht damit erklärt werden kann, dass die CDU, also ihre Partei,

so ein hohes Ansehen hat. Es ist also ein klarer Erfolg einer Person und ich behaupte, der hat etwas damit zu tun, dass sie eine Frau ist und dass sie auch einen anderen Stil von Politik verkörpert, im Vergleich etwa zum Stil ihres Vorgängers Gerhard Schröder. Oder denken Sie daran, wie viele Hoffnungen auf Katja Kipping als neuer Parteivorsitzender der Linken ruhen. Auch dort sagten viele, als sie anging, es sei Zeit, dass die „alten Männer“ da von der Parteispitze weg kommen. Oder denken Sie daran, wie die Aussichten der SPD im Bundestagswahlkampf aussehen würden, wenn Hannelore Kraft Kanzlerkandidatin wäre. Es ist inzwischen sogar schon so weit, dass diese Hoffnung der Parteien, Frauen könnten ihr schlechtes Ansehen wieder heben, tatsächlich als politischer Slogan

dient. Bei den letzten Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen, die ja dann von zwei Frauen gewonnen wurde, nämlich Hannelore Kraft von der SPD und Sylvia Löhrmann von den Grünen, hatten die beiden Plakate geklebt, auf denen sie beide abgebildet waren und daneben stand der Slogan: „Wie schön, dass Frauen wieder den Haushalt machen!“ Das Frausein ist also heute nicht mehr ein Handicap, wie noch als Angela Merkel als Bundeskanzlerin kandidierte, weshalb sie versucht hat, ihr Frausein weitgehend in den Hintergrund zu drücken und immer betonte, ihr Frausein spiele doch keine Rolle. Das hat sich umgedreht. Inzwischen ist Frausein ein Plus, das man herauskehren kann, und das die eigenen Chancen, gewählt zu werden, erhöht. Weil es ja auch nicht so viele Konkurrentinnen gibt, weil viele Frauen kein Interesse haben zu kandidieren.

Also was bedeutet es, „Frauenstimmen zu gewinnen“, wie das Thema des heutigen Tages heißt? Ich denke, dass wir inzwischen in einer Position sind, wo wir als Frauen diesen Schwung, diese Hoffnung, die in uns gesetzt werden, dahingehend ausnutzen können, zu überlegen, wie es denn anders sein müsste in der Parteipolitik, damit wir da



Macht und Politik sind nicht dasselbe!



gerne mitmachen wollen. Wir fragen uns also nicht mehr, was wir an uns selber ändern müssen - mutiger werden, selbstbewusster usw. - um dort Fuß zu fassen. Sondern wir können die Frage umdrehen und fragen: Wie müssten sich denn die Parteien ändern, damit wir da gerne mitarbeiten wollen? Und ich glaube, wir sind gerade in einem historischen Moment in der Geschichte, wo diese Umkehrung stattfindet. „Frauenstimmen gewinnen“ heißt also

nicht: Wie bringen wir Frauen dazu, uns zu wählen, so wie wir jetzt sind? Sondern: Was können wir gewinnen, indem wir Frauenstimmen hören? Indem wir hören, was Frauen uns sagen, was wir anders machen sollen?

Sie haben vermutlich die Diskussionen rund um den „Aufschrei“ mitbekommen, die Diskussionen über Alltagssexismus? Und von dem Porträt, das die Journalistin Laura Himmelreich über Rainer Brüderle geschrieben hat, und in dem sie auch beschrieb, wie er mit ihr als junger Frau umging? Darüber gab es eine große Diskussion: Darf man so etwas schreiben? Gehört es in einen politischen Artikel hinein, wie ein Politiker mit jungen Frauen umgeht? Bisher wurden solche Dinge nicht in politischen Porträts erwähnt, das galt als Privatsache oder als unerheblich. Aber ich muss ehrlich sagen: Mich interessiert das schon! Wenn ich ein Politikerporträt lese, will ich so etwas erfahren, und im Nachhinein finde ich es eigentlich skandalös, dass uns, der Öffentlichkeit, diese Art des Verhaltens von Rainer Brüderle bis dahin in der Berichterstattung vorenthalten wurde, denn das scheint ja kein einmaliger „Ausrutscher“ gewesen zu sein. Das ist für mich tatsächlich etwas, das ich wissen will, wenn ich mir überlege, ob ich einen Politiker wähle.

Es kann ja sein, dass viele Männer diese Information unwichtig finden, aber wie sich jetzt herausgestellt hat, finden viele Frauen diese Information wichtig. Das ist also zum Beispiel so ein Punkt, wo wir neu darüber verhandeln müssen, was ist in der Politik wichtig und was nicht, was „uns“ interessiert und was nicht.

Darüber, welche Informationen standardgemäß in ein Politikerporträt gehören und welche nicht. Und das Verhalten Frauen gegenüber ist ab sofort eine, die reingehört und das finde ich gut so!

Also: Wie nutzen wir die Hoffnung, die auf uns als Frauen gesetzt wird in Bezug auf die Politik? Bisher, und die Frauenbewegung hat eine lange Geschichte in ihrem Verhältnis zur Politik, hat die Frauenbewegung immer so ein bisschen geschwankt zwischen Assimilation und Abgrenzung. Es gab die eine Seite, die Gleichstellungspolitik gemacht hat, Frauen fördern wollte, Netzwerke bildete, um Frauen dazu zu bringen, für bestimmte Ämter zu kandidieren. Auf der anderen Seite gab es immer eine autonome Richtung der Frauenbewegung, die sehr skeptisch war gegenüber organisierter Machtpolitik, Parteien und Institutionen, und die sagte: Wir halten uns da lieber raus, da müssen wir unsere Ideale verraten, wenn wir uns in die Mühlen der Institutionalisierung hineinbegeben. Wir hatten also auf der einen Seite die Abgrenzung vom System, und auf der anderen Seite die Assimilation an das System. Das ist natürlich eine unbefriedigende Alternative. Deshalb der Vorschlag der Italienerinnen, zu sagen: Wir brechen aus dieser falschen Alternative aus, wir gehen hinein in das System aber ohne uns zu assimilieren. Wir suchen nach Wegen, wie wir innerhalb der bestehenden Institutionen einflussreich sein können, ohne uns anzupassen. Und dass die Politik momentan so große Hoffnungen auf die Frauen setzt, bedeutet, dass jetzt ein guter Zeitpunkt ist, um so etwas zu initiieren. Sie wollen uns



Macht und Politik sind nicht dasselbe!

ja alle haben, also haben wir die Chance, dort hin zu gehen und zu versuchen, Sachen zu verändern.

Dazu ist es aber wichtig zu wissen, wie die Macht eigentlich funktioniert oder was Macht bedeutet. Politik, das habe ich ja vorhin schon definiert, ist überall da, wo Menschen in ihrer Verschiedenheit im Hinblick auf die Welt über gemeinsame Regeln verhandeln. Also, überall, wo diese Verhandlungen wirklich stattfinden, da ist Politik. Macht hingegen bedeutet, dass Regeln in feste Formen und Institutionen gegossen werden, das heißt, wer Macht hat, kann über andere entscheiden oder bestimmen, ohne sich mit deren Begehren auseinanderzusetzen. Wenn ich eine Machtposition habe, dann gibt mir die Institution oder mein Amt die Möglichkeit, bestimmte Entscheidungen zu treffen und im Notfall auch gegen den Willen der Betroffenen durchzusetzen. Das ist nicht nur schlecht, das ist manchmal auch einfach praktisch, es können ja nicht immer alle über jede kleine Entscheidung mitreden. Doch im Großen und Ganzen haben es Frauen oft nicht so mit dem Entscheidungen treffen über andere, ohne dass die Betroffenen mitreden können. Das ist wohl einer der Gründe, warum Frauen immer skeptisch gegenüber dieser Macht gewesen sind, oder sich andererseits überangepasst haben, so, als müssten sie als Frau erst beweisen, dass sie das auch können. Mal hart durchgreifen, zum Beispiel. Ich denke, das ist eine interessante Aufforderung an uns Frauen, selbst noch einmal den eigenen Umgang mit Macht zu reflektieren. Die Hoffnung ist: Wenn es uns gelingt, unseren Umgang mit der Macht zu reflektieren und gute Möglichkeiten zu finden, in Machtpositionen dennoch unsere eigenen Wünsche zu verfolgen, dann wird es uns auch gelingen, mehr Frauen dafür zu gewinnen, sich tatsächlich an diesen Ort zu begeben. Und das ist wichtig, damit diese Wiedervermännlichung der Welt gestoppt wird. Denn es ist ja nicht so, dass man sagen könnte: Ist doch egal, wenn die Männer sich mehr für Politik interessieren, sollen sie es doch machen, und wir machen stattdessen etwas anderes. Das ist keine gute Lösung, denn in diesen Machtpositionen werden ja auch wirkliche Entscheidungen getroffen, die große Auswirkungen auf sehr viele Menschen haben. Da kann man nicht einfach freiwillig drauf verzichten und sagen: Dafür bin ich nicht für zuständig, weil mir die Rahmenbedingungen nicht passen.

Sondern die Frage ist: Was mache ich angesichts der gegebenen Verhältnisse? Die Idee der Italienerinnen ist nun, dass es möglich ist, in diese Machtverhältnisse reinzugehen, auf sie einzuwirken, ohne dass man sich von der dahinter ste-

henden Dynamik auffressen lassen muss. Außerdem weisen sie darauf hin – und das finde ich auch sehr wertvoll – dass es ohnehin nicht möglich ist, sich von der Macht fernzuhalten. Jede von uns hat Macht! Es ist nicht so, dass hier die netten kuschligen Frauenecken sind und da drüben die böse Parteipolitik mit der bösen Macht. Sondern die Macht durchflechtet unser ganzes Leben. Wenn ich Lehrerin bin, habe ich Macht über die Schülerinnen und Schüler. Wenn ich Redakteurin bin, habe ich Macht über die freien Autorinnen und Autoren. Fast jede von uns hat eine Position, in der sie aufgrund dieser Position Entscheidungen treffen kann, die andere betreffen. Deshalb ist es ein bisschen heraus gemogelt, wenn Frauen versuchen, sich von der Macht fernzuhalten, weil das gar nicht geht. Oft führt das dann dazu, dass die Macht verschleiert wird, zum Beispiel wird so getan, als hätte man die Macht gar nicht. Nach dem Motto: So, ich bin zwar die Chefin, aber wir sind doch eigentlich alle ein Team. Das stimmt aber nicht.

Wenn die eine die Chefin ist, ist sie die Chefin und dann muss sozusagen die Gruppe überlegen, wie sie damit umgehen will, dass eine Entscheidungen treffen kann, die die anderen nicht treffen können. Ein bewusster Umgang mit Macht ist besser, als Machtstrukturen zu ignorieren. Aber um mit der Macht gut umgehen zu können,

braucht man ein gewisses Handwerkszeug. Und genau das versucht das Buch „Macht und Politik sind nicht dasselbe“ auf einer philosophischen Ebene ein bisschen Handwerkszeug zu geben. Einiges davon stelle ich Ihnen hier vor. Wichtig ist zu wissen: Macht korrumpiert nicht automatisch. Das ist ja auch so etwas, was in der Szene der Politikverdrossenen oft gesagt wird: Macht korrumpiert. Alle, die ein Amt haben, sind irgendwo korrumpiert. Aber stimmt das überhaupt? Korrumpiert denn Macht wirklich? Oder besser: korrumpiert sie automatisch, korrumpiert sie alle? Und auf welche Weise kann man das vielleicht verhindern? Kann ich verhindern, dass ich zum Beispiel korrumpiert werde, nur,



Macht und Politik sind nicht dasselbe!

weil ich ein Amt angestrebt habe? Die Italienerinnen sagen: Nein, Macht korrumpiert nicht automatisch, aber es ist andersherum auch nicht möglich, Macht für einen guten Zweck zu instrumentalisieren. Das ist ja etwas, worauf die Linken und Feministinnen gesetzt haben: Ein Amt, eine Machtposition anzustreben und dann, und wenn man in dieser Machtposition ist, sie auszunutzen, um die „richtige“ politische Meinung durchzusetzen. Die Italienerinnen sagen hingegen: Das geht nicht. Denn in dem Moment nutzt man, auch wenn es für einen guten Zweck ist, die Macht aus, um die Unterlegenen gegen ihren Willen zu etwas zu zwingen, und damit ist die eigentliche Politik ausgehebelt. Man könnte natürlich nun fragen: Wozu brauche ich denn dann überhaupt die Macht, wenn ich sie nicht instrumentell einsetzen kann? Man kann aber tatsächlich Vieles machen, wenn man in einer Machtposition ist. Ich kann sie zum Beispiel nutzen, um Räume zu öffnen, wo politische Verhandlungen stattfinden. Wenn ich zum Beispiel Bürgermeisterin in einer kleinen Stadt bin, wo diskutiert wird, ob die Stadt dort ein Begegnungszentrum für Schwule und Lesben bauen soll, und ein Großteil der Bevölkerung ist dagegen, ich bin aber dafür. Dann könnte ich einerseits sagen: Ich bin hier Bürgermeisterin, ein Kulturzentrum für Schwule und Lesben ist so eine tolle Sache, ich bin da moralisch auf der richtigen Seite, deshalb beschließe ich jetzt, dass das gebaut wird. Damit hätte ich meine Macht instrumentell eingesetzt, für einen guten Zweck zwar, aber instrumentell. Die andere Möglichkeit wäre, zu sagen, ich bin Bürgermeisterin, ich finde dieses Anliegen gut und ich schaffe jetzt Räume, wo wir über dieses Thema diskutieren können. Ich könnte zum Beispiel runde Tische einrichten, wo alle Beteiligten darüber reden können. Ich könnte einen Raum, wo diejenigen, die etwas dagegen haben, sich auch äußern können, um zu verstehen, was ihr Problem ist. Ich könnte meine Ressourcen dafür einsetzen, dass über dieses Thema eine wirkliche politische Auseinandersetzung in meiner Stadt stattfindet. Und natürlich kann ich das alles nur schaffen, wenn ich in einer Position

bin, wo ich über Macht und Einfluss verfüge. Als einfache Bürgerin kann ich zwar auch etwas tun, aber ich kann als Einzelne nicht ein Thema auf die Agenda einer Stadt setzen. Das

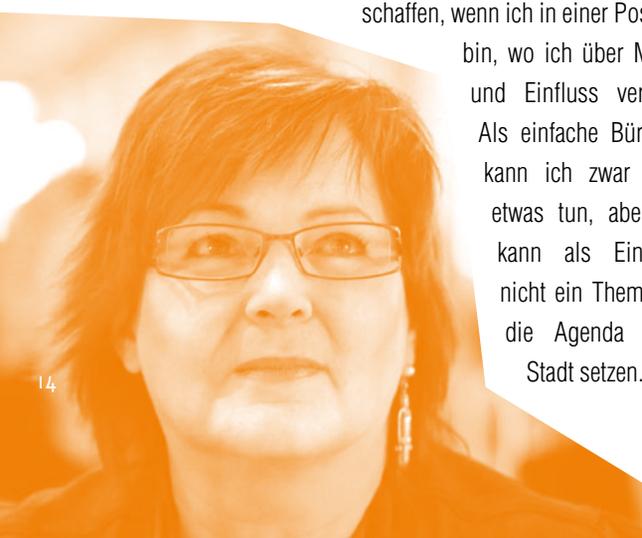
hat ja auch etwas mit Geld zu tun, oder anderen Ressourcen, Kontakte, Infrastruktur und so weiter. Die Ressourcen meiner Machtposition kann ich dafür einsetzen, den Raum des Politischen zu öffnen. Allerdings gehe ich damit natürlich das Risiko ein, nicht wiedergewählt zu werden, wenn ich mich außerhalb des Mainstreams bewege. Im Prinzip ist das so wie eine Wette: Ich gehe in ein Amt und wette, dass ich da etwas bewegen kann, um Politik wieder stattfinden zu lassen.



Vielleicht gewinne ich diese Wette, und durch meine Initiative passiert tatsächlich eine Öffnung der Politik. Vielleicht verliere ich aber auch und versinke in den Machtspielen, werde kaltgestellt, vielleicht sogar von meiner eigenen Partei, oder werde nicht wieder aufgestellt.

Die Distanz der Frauen zur Macht, von der ja so viel die Rede ist, sollten wir also umwandeln – nicht in eine Distanz zur Macht als solcher, sondern in eine Distanz zu den Mitteln der Macht. Wir halten uns nicht von den Orten der Macht fern, sondern wir gehen dort hin, aber wir benutzen nicht die Mittel der Macht.

Im Italienischen gibt es die schöne Unterscheidung zwischen „Relazione“ und „Rapporto“, beides heißt im Deutschen „Beziehung“. Relazione ist die wirkliche Beziehung, die ich zu einem anderen Menschen habe, also das, was wir miteinander zu tun haben. Rapporto ist das Verhältnis, in dem ich zum anderen stehe, auf einer Hierarchie- und Machtebene. Also Untergebene oder Angestellte, Bürgermeister und Wahlvolk. Das machstrukturelle Verhältnis und das persönliche Verhältnis sind ja zweierlei. Die Idee wäre, dass ich auch an Orten, wo ich in einer Machtstruktur bin, wo ich also mit den Menschen, die ich treffe, in einem „Rapporto“ stehe, ihnen über- oder untergeordnet bin, oder in meiner Partei oder in der gegnerischen Partei, oder was auch immer diese Strukturen an Beziehungsverhältnissen festlegen, dass ich



Macht und Politik sind nicht dasselbe!

trotzdem die andere Person jederzeit nicht nur in diesem Verhältnis sehen muss, sondern sie auch als Gegenüber, als Mensch in der tatsächlichen Beziehung, der „Relazione“ sehen kann, die ich als Person zu ihr als Person habe. Die Italienerinnen haben ein schönes Bild für diese Art, sich in Machtstrukturen zu bewegen, ohne zu den Mitteln der Macht zu greifen. Sie vergleichen es mit einem Brettspiel, auf dem gleichzeitig Schach und Dame gespielt wird. Wir spielen zwei Spiele gleichzeitig, das Schachspiel, wo es um Macht und Funktionen geht, wer was ist, und das Damespiel, wo es um unsere Beziehungen geht. Und ich kann mich bei jedem Zug entscheiden, ob ich jetzt Dame oder Schach spielen will. Ich kann auch bei jedem Zug des Gegenübers entscheiden, ob ich ihn in der Logik des Dame- oder des Schachspiels interpretieren will. Und das ist sozusagen der Trick, um in Machtstrukturen tatsächlich die Liebe zur Politik bewahren zu können, und sich nicht auffressen zu lassen von den Macht-Mechanismen, die dort ablaufen. Wenn ich dort hingehere, weiß ich, dass dort die meisten Leute Schach spielen, aber ich spiele trotzdem Dame. Das ist natürlich nicht so einfach, denn wenn wir nicht aufpassen, zieht uns die Schwerkraft hin auf das Weniger der Macht. Wenn wir die Dinge laufen lassen und uns nicht darüber bewusst sind, ist es leicht, in diese Machtstrukturen hineinzukommen. Und deswegen bedarf es einer bewussten Anstrengung, um den Raum für die Politik offen zu halten, um sich sozusagen diesem Sog der Macht zu entziehen. Auf diese Weise können wir auch Frauen in Machtpositionen begleiten.

Müssen wir jetzt alle für diese Ämter kandidieren? Nein! Es ist doch so, dass manche gerne in Gremien arbeiten und andere nicht. Manche sprechen gern öffentlich und andere nicht, manche arbeiten sich gerne durch Akten und andere nicht, und so weiter. Es gibt keine besseren und keine schlechteren Orte, um Politik zu machen, und das Engagement in einer Bürgerinitiative oder Elternarbeit ist ganz genauso wichtig, wie das im Landtag oder im Bundestag. Die Frage ist: An welchem Ort möchte ich Politik machen, und vor allen Dingen, wie mache ich an dem Ort, an dem ich bin, Politik? Wir müssen gar nicht erst an andere Orte gehen, sondern wir können lernen, dort wo wir sind, Politik zu machen. Damit verabschieden wir uns auch von diesem Streit zwischen Frauen, die verschiedene Laufbahnen wählen, denn wir können uns gegenseitig da unterstützen, wo wir jeweils sind. Und in diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, diejenigen Frauen zu unterstützen, die mit dem Wunsch, Politik zu machen, ein politisches Amt übernehmen. Ich selbst bin

zum Beispiel ganz ungeeignet für politische Ämter, aber ich applaudiere jeder Frau, die so etwas macht, weil ich mich darüber freue, und ich versuche auch, sie zu unterstützen. Eine der wichtigsten Arten, Frauen in Positionen zu unterstützen, ist, ihnen ein kritisches wohlwollendes Gegenüber zu sein. Sie also tatsächlich als Menschen wahrzunehmen und nicht in diese „Rapporthaltung“ ihnen gegenüber zu gehen. Womit wir aufhören sollten, ist, von Frauen in Positionen zu erwarten, dass sie uns repräsentieren und unsere Meinung durchsetzen. Frauen gehen in politische Funktionen, damit sie dort ihre Meinung vertreten. Es ist nicht so, dass eine Frau, nur deshalb, weil sie ein Amt hat, im Namen aller Frauen sprechen muss. Frauen haben unterschiedliche Wünsche und Ansichten. Das Wichtigste ist, dass jede Frau dort, wo sie ist, tatsächlich für ihre Überzeugung eintritt und sich nicht anpasst an Parteiräson oder das Diktum „Das war ja schon immer so.“

Müssen wir jetzt also die Demokratie retten? Müssen wir die Parteien retten vor dem Untergang? Ich glaube nicht. Die Hoffnung ist da, das habe ich ja am Anfang gesagt, dass diese Politikverdrossenheit dadurch abgemildert wird, dass Frauen sozusagen frischen Wind reinbringen. Dazu habe ich überhaupt keine Lust, ich bin nicht die Beauftragte zur Rettung der Parteiendemokratie, und es ist nicht unsere Aufgabe, die Institutionen zu retten. Vielleicht können wir sie ja auch beim Absterben begleiten... die Zukunft ist offen! Wenn sich die Politik ändert, wird am Ende etwas Anderes herauskommen. Es wird nicht die Parteiendemokratie sein, wie wir sie sozusagen von den Männern geerbt haben. Wie wir das Politische in Zukunft organisieren, das müssen wir erst noch herausfinden. Wichtig ist aber, dass wir die Strukturen, die sich historisch herausgebildet haben, auch nicht bekämpfen müssen.

Es geht uns nicht darum, Parteien zu retten, sondern es geht uns darum, die Politik zu retten. Und um die Politik zu retten, ist uns so-



Macht und Politik sind nicht dasselbe!

zusagen jeder Weg recht. Und wenn die Parteien in der Lage sind, wieder zu Orten zu werden, wo wirklich Politik stattfindet und nicht nur Macht ausgeübt wird - dann Applaus! Wenn sie dazu aber nicht in der Lage sind, dann werden wir uns andere Formen ausdenken müssen. Wichtig ist, dass wir die Politik retten!

Die Italienerinnen sagen, wir brauchen eine größere weibliche Souveränität, eine symbolische Unabhängigkeit von diesen historischen Institutionen der Demokratie, die wir geerbt haben. Es sind ja Männerinstitutionen, sie sind erfunden worden von Männern unter dem expliziten Ausschluss der Frauen, und das bedeutet, dass wir ihnen erst mal zu nichts verpflichtet sind. Es ist ja nett, dass wir jetzt mitmachen dürfen, aber wir müssen uns selbst überlegen, ob wir da überhaupt mitmachen wollen und unter welchen Bedingungen. Und dazu braucht frau eine gewisse Souveränität. Ich bin nicht verpflichtet, einer historisch-männlichen Form gegenüber loyal zu sein, aber ich kann mit ihr in einen interessierten, offenen und auch wohlwollenden Austausch gehen.

Ich stammele da auch noch ein bisschen rum, weil ich glaube, dass wir tatsächlich an einem Wendepunkt sind, und ich möchte hier keine abgeschlossene These vertreten, sondern ich möchte den Raum öffnen, damit wir in Zukunft über dieses Themenfeld nachdenken und Erfahrungen austauschen. Aber eine konkrete Idee habe ich schon, nämlich die, dass wir uns bei allem, was mit Institutionen zu tun hat, von dem Begriff der Gleichstellung verabschieden sollten. Ich würde



ihn nicht mehr verwenden. Es geht nämlich gerade nicht darum, Frauen gleichzustellen, sondern vielleicht können wir stattdessen den Begriff der „Differenzvermittlung“ einführen. Wir brauchen Leute und Fähigkeiten und Begriffe, wie wir in eine Institution, die sich für das Normale und das Nonplusultra hält, hinein vermitteln können, dass es auch noch andere Sichtweisen gibt, dass man Dinge auch ändern kann, und dass vielleicht nicht alles so bleiben muss, wie es schon immer war. Differenzvermittlung statt Gleichstellung! Das könnte ein Label für feministisches Engagement innerhalb der Institutionen in den nächsten zehn Jahren sein – das wäre mein Vorschlag. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

Diotima: Macht und Politik sind nicht dasselbe,
Ulrike Helmer Verlag 2012, aus dem Italienischen
übersetzt von Dorothea Markert und Antje Schrupp.



Würden Sie Pippi Langstrumpf wählen?

Petra Torjus

Gleichstellungsbeauftragte der Fontanestadt Neuruppin

Stellen wir uns vor, es gibt sie, diese wilde, selbstbestimmte, offene Person, die von uns Frauen gewählt werden will. Wählen wir sie? Vielleicht. Wenn ja, ist sie damit gewählt? Vielleicht. Selbst wenn hier Namen, von den vielen in der Politik engagierten Frauen, genannt würden – wären weitere Fragezeichen zu erwarten.

Ich höre, wie Frauen diskutieren: Oh Gott, ich verstehe das alles nicht! Ich sehe da nicht durch! Oder, wenn es um die Kandidatinnen geht: Warum macht sie denn das? Hat sie keine Freude im Beruf? Die armen Kinder! Manche fragen noch: Wie schafft sie das bloß? Seltener höre ich Gespräche über Achtung oder sogar Hochachtung den Frauen gegenüber, die sich in der Politik einmischen. Deshalb stellt sich mir oft folgende Frage: Kann es sein, dass die Errungenschaften der Frauenbewegung mindestens der Hälfte der weiblichen Bevölkerung nicht bewusst oder egal sind. Bei dieser Feststellung meinerseits geht es nicht um Gedenken oder gar ewige Dankbarkeit.

Sondern diese Frage muss erlaubt sein, wenn wir etwas GEWINNEN wollen. Wo steht „die Frauenbewegung“ heute, gibt es sie noch? Eine Antwort ist Gender Mainstreaming – o.k. – finde ich gut. Aber ich weiß doch auch, wie viele Frauen sich abwenden, wenn wir uns für sie einsetzen – siehe z. B. die Diskussion zur Quote. Im Alltag ginge es darum, jeden Tag den Blickwinkel zu ändern, die Themen, die für Frauen wichtig sind, genau anzuschauen. Aber auch wenn es darum geht – FRAUEN STIMMEN ZU GEWINNEN.

Untersuchungen belegen, dass Frauen wählen, wer sich dafür stark macht, was sie als Wählerin im Alltag stärkt. Können daraus neue Strukturen zum Thema FRAUEN STIMMEN GEWINNEN entwickelt werden? Wir wollen ja nicht nur Wählerinnen, sondern auch Kandidatinnen gewinnen. Ich glaube, es gilt mehr danach Ausschau zu halten, welcher kleinste gemeinsame Nenner Frauen zum Zusammenhalten bringt.

Also, als Frage an Sie alle: Wer würde Pippi Langstrumpf wählen? Jede von Ihnen, die heute hier anwesend ist, würde Pippi natürlich wählen, vorausgesetzt, sie vertritt wenigstens die politische Richtung, die Sie für die Richtige erachten. FRAUEN STIMMEN GEWINNEN – schaffen wir es, dass die

Frauen, die heute nicht hier sind, die nicht wissen, dass es diese Veranstaltung gibt, die die erstgenannten Diskussionen führen, Pippi Langstrumpf wählen? Vereinfachen wir die Sache: Ich wünsche mir, dass **alle** Frauen Pippi Langstrumpf wählen! Unabhängig von der politischen Richtung!



Der Gedanke ist nicht neu, aber vielleicht gerade jetzt wirkungsvoll: Der Slogan heißt – Wählen Sie Pippi Langstrumpf! – hinter jedem weiblichen Namen auf den Wahllisten steht die imaginäre Pippi Langstrumpf.

Erzählen Sie es weiter! Und Jeder, die sie treffen – wollen Sie ihr einen Apfel schenken? Vitamine stärken.

Pippi Langstrumpf macht sich die Welt, wie sie ihr gefällt.

Jedes vierte Kind wird allein aufgezogen

Lage von Single-Müttern diskutiert

zeit fortsetzen können. „Das auch gesetzlich in jedem kleinen Handwerksbetrieb möglich, da die wenigsten bieten das“, klagte Uhlworm.

Die Oranienburger Gleichstellungsbeauftragte Heidrun Szpanski forderte die Arbeitgeber, von der streifen Präsenzpflicht von 8 bis 17 Uhr abzuweichen und flexiblere Modelle einzuführen, um Eltern



Impressionen vom Frauenlauf im Quenzstadion.

Fotos: René Paul-Peters und D...

Die Frauen außer Rand und Band

Jana Wöller und Sarah Hoffmann waren die schnellsten Läuferinnen beim Frauenlauf. Trotz kaltem Wetter kamen mehrere hundert Frauen, Kinder und auch manch schaulustige Männer zum Frauenlauf ins Stadion am Quenz. Motto: Fit in den

Shampoo und Laufschal eingetauscht werden konnte. Die Stimmung auf der Strecke war gelassen, jede Teilnehmerin rannte das Pensum was sie für 26 Runden brachten, was über 10 km entspricht. Beide Läuferinnen rannten dem Feld bereits am Start weg. Die sportliche Leistung stand indes im Hinter-

von Clown Pirelli an der Burg betreut. An In etwa von der BarmerC ten sich die Läuferin Gesundheits-Angebot mieren. Für gute Stimm der Strecke und Interv Sportlerinnen wie die G Janine Bandt sorgten as kannten Moderatoren U s, mann und Frank Bartels. Über 100 Fotos vom Frau

VON JANA HAASE

Allein unter Männern: Monika Behrendt ist eine von vier Busfahrerinnen beim Verkehrsbetrieb. Zu ihrem Traumberuf fand sie über einen Umweg

sich gesetzt haben, junge Eltern den Kindergarten sicher verstaubt haben. Trotzdem schafft Monika Behrendt zwischen 100 und 250 Kilometer in einer Schicht – je nachdem, welche Linien sie fährt. Die längeren Linien mag sie lieber, weil es da mehr Abwechslung gibt. „Busfahren, das ist mein Traumberuf, meine Erfüllung“, sagt sie. Warum? „Große Fahrzeuge haben mich schon immer fasziniert.“

Trotzdem arbeitete die gebürtige Luckenwalderin nach der Schule erst mal am Schreibtisch, als Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte. „Die Kinder waren klein, da ging es nicht anders“, erklärt die vierfache Mutter. Schicht- und Feiertagsdienste, das passt nicht zum Familien-

ren wechselte sie zu den Potsdamer Verkehrsbetrieben. Hier geht es nicht nur um die Maschine, sondern auch um die Menschen, sagt die 51-Jährige. Das gefalle ihr am meisten.

Nächste Haltestelle, neue Fahrgäste. „Hält der Bus auch am Neuen Palais?“, fragt eine Frau. Monika Behrendt nickt. In der Touristensaison gibt es viel mehr solcher Nachfragen, sagt sie. „Das reizt mich auch an dem Beruf, man sitzt nicht stur im Fahrerhaus.“ Mit den Kollegen – zumeist Männer – habe die Zusammenarbeit von Anfang an gut geklappt. „Das war alles kein Problem“, sagt sie. Mit einem Kollegen verstand sie sich sogar schnell noch besser – er ist heute ihr Lebensgefährte. „Wir arbeiten beide in der gleichen Schicht, bekommen auch zusammen frei und Urlaub“, erzählt sie. So leiht trotz Schichtarbeit viel gemeinsame Zeit. Die nutzt das Busfahrer-Pärchen zum Beispiel für Fahrradtouren.

Mittlerweile sind alle Studenten und Wissenschaftler am Campus Golm ausgezogen, der Bus schaukelt fast leer weiter Richtung Golmer Kirche. Monika Behrendt zeigt auf die Kita an der rechten Straßenseite. „Hier ist der Kindergarten, ich fahre ich dann mittags doch ein bisschen leiser“, erklärt sie: „Es dröhnt ja schon ganz schön.“ Ob ihre männlichen Kollegen darauf wohl auch achten?

STATISTIK

Arbeitende Mütter

Mütter in Brandenburg stehen im Berufsleben als in Berlin. Das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg am Donnerstag mitgeteilt nach waren im Jahr 2011 in Brandenburg mit 176 800 knapp 80 Prozent Mütter mit Kindern unter 14 Jahren erwerbstätig. In Berlin waren 201 800 nur 65,4 Prozent. Laut der Statistik war zudem die Quote in Berlin mit 51,6 um gut 20 Prozentpunkte höher als in Brandenburg, wo sie bei 41,3 Prozent liegt. Bei den alleinerziehenden Müttern arbeiten in Brandenburg nur 40,8 Prozent Teilzeit, während es in Berlin 51,0 Prozent waren. Als häufigsten Grund für ihre Teilzeitbeschäftigung gaben die Mütter die Betreuung ihrer Kinder, von Pflegebedürftigen und Menschen mit Behinderungen an.

Treff am Schillerplatz lädt am Freitag ein

Guben. Die Begegnungsstätte Treff am Schillerplatz lädt am morgigen Freitag von 14 bis 17 Uhr zur Frauenwochenfeier ein. Darüber informiert Martina Schulz. Geboten wird ein flottes Programm mit der Nr. 1 aus Guben und einem Judo-Kordeonspieler. Auch die Gubener Apfelfönigin will vorbeikommen.

ZWISCHEN HERD UND VORSTANDSPOSTEN

Im Zeichen der Frau

frauenqu...
Betreuungsge...
Feminis...

Gleichstellung

Sexismus
Teilzeit
Frauenquote
Betreuungsge...
Minim...
Gleichstellung
Gehalt
Mütter
Gleichstellung
Sexismus
Teilzeit
Führung
Familie
Kinder
Beruf

Lernen, Üben und Verankern

Julia Kenne und Nina Omilian bieten zur Frauenwoche etwas andere Seminare an

Nicht angemessen gehört, gesehen und verstanden zu werden scheint das Problem vieler Frauen zu sein. Zwei Heilpraktikerinnen für Psychotherapie haben dazu einen ungewöhnlichen Ansatz.

qualifikationen. Deshalb hatten sie sich schon vor längerer Zeit entschieden, einmal für Frauen ein paar maßgeschneiderte Seminare anzubieten. Die Frauenwoche, die nun beginnt, hat ihnen dafür den passenden Rahmen gegeben. Julia Kenne und Nina Omilian richten im März drei mehrtägige Seminare zu den Themen „Frauenpower – aber wie?“, „Unerhört... (Das Kreuz mit der Kommunikation)“ und „Hilfe man(n) sieht mich nicht! (Die Angst vor dem Ich)“ aus (siehe Info-Kasten).

- ### Die Seminare
- **Frauenpower – aber wie?**
Freitag, 8. März, 19 bis 21.30 Uhr sowie Sonnabend, 9. März, und Sonntag, 10. März, jeweils 9 bis 13 Uhr
Preis: 195 Euro für das Wochenende
 - **Unerhört...** (Das Kreuz mit der Kommunikation)
Freitag, 15. März, 19 bis 21.30 Uhr sowie Sonnabend, 16. März, und Sonntag,

- 17. März, jeweils von 9 bis 13 Uhr
195 Euro für das Wochenende
- **Hilfe, man(n) sieht mich nicht!** (Die Angst vor dem Ich)
Acht Termine jeweils Donnerstag von 19 bis 21.30 Uhr, Beginn ist am 14. März
Preis: 200 Euro
- **Anmeldung**
☎ 0 33 85/52 00 311
E-Mail: j.kenne@t-online.de

CÖTTUM! Mit einem großen „Weibermarkt“ wird die Frauenwoche für den Landkreis Havelland am Freitag, dem 1. März, in der Alten Mühle am Schwedendamm in Rathenow eröffnet. „Vom jungen Gemüse bis zur alten Schachtel“, so propagierten es die Organisatorinnen, können dort ab 13 Uhr Frauen aus dem Havelland ihre Angebote präsentieren. Mit einem etwas anderen Lösungsansatz für eine durch-

Die gemeinsame Basis der beiden Frauen ist ihre Arbeit als Heilpraktikerinnen für Psychotherapie. Doch wollen sie auch aus ihrem viel größeren Erfahrungs- und Fähigkeitenfundus schöpfen. Nina Omilian ist viele Jahre als Opernsängerin und Schauspielerin tätig gewesen. Sie studierte Gesang, darstellende Kunst, Gesangspädagogik und Musikwissen-

den.“ Hier die kleine Sängerin, da das große 80-Mann-Orchester: „Wie geht das?“, werde sie oft gefragt. Wie man sich in solchen Konstellationen behaupten könne, das wolle sie unter anderem in den Seminaren vermitteln. Der Teilnehmerkreis soll eher klein gehalten werden. Nur an acht Frauen pro Seminar ist gedacht. Auf jede einzelne soll individuell eingegangen werden. „Das werden extrem intensive Veranstaltungen“, kündigt Nina

Szenen soll den Teilnehmerinnen r... weise haben... gen natürlich... griffen. Wissen... mittelt, ganz... Weise... Kennung... gung... beitrags... 23... bekannt ist, hat... tiseurin ihre... den. Mit Blick... keit teilt sie... den Lernpro... Frauen auch... ränderung...

Jobs zwingt. Auch beim... Branchen, die keine oder ka... dung haben und in denen me... beiten, ist Deutschland in d... rangenommen. Bei SPD, Grün...
Chefs Selbstverpflichtungen zur Erhöhung des Frauenanteils ab und selbst in der FDP, der diesem Thema wohl abgelehntesten Partei im Bundestag, wurde befragt. Die zuständige EU-Kommissarin Viviane Reding hat jetzt eine...

Ausgewählte Veranstaltungen

Oberhavel / Dagmar Möbius

3 Tage, 2 Orte, 1 Netzwerk

„Netzwerk-Mobil(e)“ bei der Frauenwoche 2013

Was ist eigentlich systemisch? Bringt mich der Sonnen-
gruß wirklich in Schwung? Warum ist Riestern sexy? Hat
Ihr Kind das Zeug zum Prinzen? Haben Sie schon mal Glück
gebacken? Mit Fragen wie diesen auf Flyern und Haftaufkle-
bern hatte das Netzwerk „Unternehmerinnen in Oberhavel“
in einer von der Oranienburger Kommunikationsdesigner-
in Sabine Matthes entwickelten Werbekampagne auf die
drei geplanten Veranstaltungstage vom 1. bis 3. März 2013
neugierig gemacht. Der Name „Netzwerk-Mobil(e)“ entstand
beim Brainstorming während der Organisation. Er drückt aus,
dass Mitgliedsunternehmerinnen vernetzt arbeiten und den-
ken, dass sie körperlich und geistig beweglich sind und dass
sich gemeinsam vieles schaffen lässt. Durch die bewusste
Entscheidung für zwei Veranstaltungsorte - Hohen Neuendorf
und Oranienburg - sollten viele Interessierte die Möglichkeit
zu einer in dieser Form erstmaligen Begegnung bekommen.
Alle Mitmachangebote, Vorträge, Präsentationen und Work-
shops für die ganze Familie wurden ehrenamtlich und ohne
jegliche Förder- oder Sponsorengelder organisiert. Der Ein-
tritt für alle TeilnehmerInnen war kostenfrei.

Den Auftakt bildete das Oberhavel-Pre-Opening am 1. März
2013. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kunstkate
in Hohen Neuendorf stimmten sich die BesucherInnen bei
einem Modespektakel am E-Klavier auf die Frauenwoche ein.
Der zweite Tag fand im Bürgerzentrum Oranienburg als Messe
statt. Attraktion war das von der Decke hängende Mobile, an
dem alle teilnehmenden Unternehmerinnen ihr Werbemateri-
al befestigt hatten. Von 11 bis 17 Uhr hielt der Besucherstrom
ununterbrochen an. Frauen und Männer, ja ganze Familien,
hörten sich Vorträge zu Vitalkost, Entspannung oder Kommu-
nikation an, probierten Yoga-Übungen und selbstgebacke-
nen Kuchen oder nahmen an einem Tanz-Workshop teil.
Der Sonntag, der 3. März 2013, stand im Zeichen von Kunst
und Natur. Es stellten sich fünf Unternehmerinnen mit ihren
Gewerken in der Kunstkate Hohen Neuendorf vor.

Begleitend hatten die Unternehmerinnen ein Gewinnspiel
ausgelobt und Preise gesponsert. Dafür mussten knifflige
Fragen beantwortet werden. Wer mit den Unternehmerinnen
ins Gespräch kam, hatte es leichter. 17 Preisträger und Preis-
trägerinnen freuten sich beispielsweise über Gutscheine zur
Finanz- oder Imageberatung, über ein Veränderungscoach-

ing, Produkte aus der Ölmühle und vieles mehr. Für uns steht
fest: Fortsetzung 2014 folgt!

Königs Wusterhausen / Renate Welhöner

Vom Politikverbot ins Kanzleramt

– ein hürdenreicher Weg für Frauen

Das diesjährige Motto der Frauenwoche „Frauen Stimmen
Gewinnen“ gab die Suche nach einem informativen und
spannenden Thema vor und so entschieden wir uns für Clau-
dia von Gelieu. Die Autorin berichtete plastisch aber auch
humorvoll von dem jahrhundertelangen Kampf der Frauen
um politische Mitbestimmung. Die anwesenden Frauen wa-
ren fasziniert und alle konnten nachspüren, wie viele Kämpfe
von Frauen bis zur Gegenwart nötig waren und immer noch
sind, um in die Nähe von politischer und gesellschaftlicher
Mitbestimmung zu kommen. Auch konnten sich alle verge-
genwärtigen und mit Empörung feststellen, dass Frauen noch
immer nicht adäquat im öffentlichen und politischen Leben,
und in der Wirtschaft vertreten sind. Die Stimmung war sehr
aufmerksam und geprägt von anregenden Beiträgen. In der
sich anschließenden Gesprächsrunde wurde das Bedürfnis
artikuliert, dass es schön wäre, wenn im Familienzentrum
öfter oder regelmäßig gesellschaftspolitische Themen vor-
gestellt und diskutiert werden könnten. Themenvorschläge
waren: Unterschiede in der „Emanzipation in Ost und West“,
Vergleich Familienrecht BRD und DDR, Bedingungsloses
Grundeinkommen und gewaltfreie Kommunikation.

Fürstenwalde / Anne-Gret Trilling

Leben und Tod der „Hexe“ Dorothea von Reppen

Dorothea von Reppen lebte im 16. Jahrhundert in Fürsten-
walde und wurde hier als „Hexe“ hingerichtet. Hexenver-
folgungen mit Hinrichtungen gab es in Deutschland bis in
das 18. Jahrhundert. Opfer waren meistens Frauen, denen
aus unterschiedlichsten Gründen magische Fähigkeiten zu-
geschrieben oder ein „Bündnis mit dem Teufel“ unterstellt
wurde. Auch in Fürstenwalde gab es sehr wahrscheinlich
mehrfach Hexenprozesse, die im Falle einer Verurteilung mit
der Hinrichtung endeten. Nachgewiesen ist bisher jedoch
nur die „Hexe“ Dorothea von Reppen, die 1566 hingerichtet
wurde, vermutlich durch Verbrennung.

Ausgewählte Veranstaltungen



Schwedt / Annette Lang

Starke Frauen diesseits und jenseits der Oder

Die Partnerschaft zwischen dem polnischen und dem Schwedter Frauenverein besteht bereits seit 2004. Es ist eine ganz besondere Freundschaft und Sympathie zwischen den Frauen. Eine große Herzlichkeit, Unbefangenheit und Freude begleitet seit Jahren unsere gegenseitigen Treffen. Unsere gemeinsamen Aktivitäten sind nicht verordnet und finden meistens ohne Fördermittel statt. Sie bereichern einfach unser Leben. Wir lernen bei gemeinsamen Fahrten in Deutschland und Polen, bei thematischen Veranstaltungen und beim gemeinsamen Feiern die verschiedenen Kulturen, Bräuche und Sitten kennen. Direkt am Internationalen Frauentag fand in diesem Jahr ein großer gemeinsamer Frauenfrühschoppen mit der Ausstellung „STARKE FRAUEN – diesseits und jenseits der Oder“ – für interessierte Frauen aus Schwedt und dem polnischen Zielin und Mieckowice statt. Die Ausstellung wurde von Frauen im Ehrenamt erarbeitet. Sie zeigt Bilder von Schwedt und Zielin von jetzt und früher, Fotos von gemeinsamen Erlebnissen der deutsch-polnischen Partnerschaft. Die begleitenden Texte wurden in beiden Sprachen gestaltet. Die Ausstellung wird im Juni in Polen gezeigt.

Es war ein informativer aber auch fröhlicher Vormittag. Die neue Ausstellung bot viel Erzählstoff zwischen den Frauen. Eine Dolmetscherin übersetzte die offiziellen Beiträge vom Bürgermeister der Stadt Schwedt, vom Landtagsabgeordneten Mike Bischoff, von der Vereinschefin aus Zielin Frau Zofia Zeremeta, von den Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Uckermark und der Stadt Schwedt sowie der Leiterin des Frauenzentrums. Aber auch sonst war die Verständigung kein Problem, denn die deutschen Frauen lernen im Polnisch-Kurs im Frauenzentrum und die polnischen im Deutschkurs in Polen. Dieser Frauenfrühschoppen beinhaltete auch die Möglichkeit zur Information zu den Angeboten Begegnung, Bildung und Beratung im Frauenzentrum speziell aber zu den verschiedenen kreativen Kursen und Veranstaltungen. Das Frauenzentrum war an diesem Tag wieder mal ein Ort, an dem man gemeinsam lacht, gemeinsam und voneinander lernt, zusammen etwas für und mit Frauen auf die Beine stellt. Jede Frau konnte hier aktiv sein, sich einbringen, sich informieren, jemanden kennenlernen und vielleicht Freundschaft schließen. Zusätzlich sorgten die musikalischen Darbietungen und kleine Geschenke für die Frauen für eine gelungene Veranstaltung.

Auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung wurde im Rahmen der 23. Brandenburgischen Frauenwoche der öffentliche Fuß- und Radweg zwischen Frankfurter Straße und Gartenstraße (in Höhe Fürstenwalder Hof/Galgenberg) nach ihr benannt. Mit der Benennung des auf den Galgenberg zuführenden Weges soll stellvertretend an alle Frauen erinnert werden, die als „Hexen“ verfolgt und hingerichtet wurden.

Über das Leben der Dorothea von Reppen sowie über Zeit und Hintergründe der Hexenverfolgungen informierten im Rahmen einer gut besuchten Gesprächsrunde am 6. März in der Kulturfabrik, Guido Strohfeldt, der Leiter des Fürstenwalder Museums und Elisabeth Berger, die Vorsitzende des Gleichstellungsbeirats der Stadt Fürstenwalde/Spree. Mit der Enthüllung des Straßenschildes wurde ein Punkt der Konzeption zur Gleichstellung von Frau und Mann in der Stadt Fürstenwalde aus dem Jahre 2012 umgesetzt. Darin wurde gefordert, bei Straßenum- oder -neubenennungen zu prüfen, ob ein weiblicher Name geeignet ist, um weibliche Fürstenwalder Persönlichkeiten und ihr Wirken im Stadtbild stärker erlebbar zu machen. Gleichstellungsbeirat, Stadtplanung und Museum brachten den Vorschlag „Dorothea von Reppen“ ein, der in engem Bezug zum Umfeld Galgenberg steht. In der regionalen und auch überregionalen Presse fand diese Straßenbenennung sehr viel positive Resonanz.



Ausgewählte Veranstaltungen

Potsdam / Birgit Gorholt

Chronistin und Motor der Frauenpolitik in Brandenburg

Die SPD-Frauen ehrten am 5. März Marion Lührig für ihr Lebenswerk als Chronistin und Motor der Frauenpolitik in Brandenburg und der Bundesrepublik Deutschland. „Marion Lührig hat für die institutionalisierte Frauenpolitik eine Öffentlichkeit geschaffen. Mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit als Herausgeberin des „Zweiwochendienstes“ hat sie die Frauenpolitik der SPD maßgeblich geprägt. Sie trägt damit wesentlich dazu bei, dass die Themen der Frauen politisch immer auf der Agenda bleiben,“ so würdigte sie die Landesvorsitzende der SPD-Frauen in Brandenburg, Prof. Dr. Christine Färber. Der Zweiwochendienst Frauen. Gesellschaft und Politik stellt für alle aktiven Frauenpolitikerinnen emanzipativer Parteien in Deutschland die zentrale Informationsquelle dar. Marion Lührig ist auch die Chronistin der Frauenpolitik im Land Brandenburg von 1991-2001. Von 1991-2012 war sie als Referatsleiterin im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Familie tätig. Sie baute unter Ministerin Regine Hildebrandt die Frauenabteilung mit auf, war zuständig für Frauen in Wissenschaft, Kultur und Medien. Sie war dort verantwortlich für die Zeitschrift „betrifft: Frauen“. In den 19 Heften, die sie in dieser Zeit verantwortlich zusammengestellt hat, wird deutlich, wie lebendig die Frauenpolitik unter Regine Hildebrandt in Brandenburg war. Die Landesgleichstellungsbeauftragte Sabine Hübner bewertet diese Leistung sehr hoch: „Die Frauenpolitik in Brandenburg in den 90ern war ein schnelllebiges Geschäft. Da gab es wenig Gelegenheit zum Luftholen. Daher ist die Chronik, die Marion Lührig erstellt hat, ein großer Schatz. Alle wichtigen Ereignisse sind darin dokumentiert, zum Beispiel die erste Gleichstellungs- und Frauenministerinnenkonferenz 1991 in Potsdam, die Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs 1992 oder die Verabschiedung des Landesgleichstellungsgesetzes 1994.“ Marion Lührig engagierte sich auch über den ZWD hinaus ehrenamtlich, vor allem in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und in der ASF. Der Preis wird von der ASF Brandenburg seit dem Jahr 2004 vergeben. Preisträgerinnen waren bisher Gesine Schwan, Christine Bergmann und Gründerinnen der Sozialdemokratie in Brandenburg wie Dagmar Ziegler und Eva Kunz.



Oberspreewald-Lausitz / Erika Seidler, Brigitte Rex

Männer und Frauen sind gleich ... berechtigt, oder nicht?

Im Rahmen der Brandenburger Frauenwoche 2013 hatte die LINKE des Oberspreewald-Lausitz-Kreises am 5. März zu einer Gesprächsrunde mit Herta Venter eingeladen. Das Thema: „Männer und Frauen sind gleich...berechtigt, oder nicht?“ Herta Venter, eine 72-jährige Linke mit Wurzeln im Westen Deutschlands, engagiert sich seit ihrer Übersiedlung nach Cottbus in den Nachwendejahren sehr stark auf dem Gebiet der Frauenarbeit, u. a. in den Landesarbeitsgemeinschaften LISA und LINKE FRAUEN, und auch bei der Erforschung der jüngsten deutschen Geschichte – damals in den beiden deutschen Staaten und nun im vereinten Deutschland. Davon war auch ihr Vortrag beeinflusst, in dem sie besonders den langen Weg von „der Versorgungsehe zur gleichberechtigten Partnerschaft“ untersuchte und daran die Frage knüpfte: Und nun mit der Wende zurück in die Abhängigkeit? So erläuterte sie zunächst, was überhaupt Frauenrechte sind und wie sie auf unterschiedliche Weise in der damaligen BRD und in der DDR durchgesetzt wurden, welche unterschiedlichen Frauenleitbilder in Ost und West anzutreffen waren. Es zeigt sich, dass mühsam errungene gesetzliche Grundlagen für die Gleichberechtigung der Frauen durch die heutige Politik und ihre Gesetzgebung wieder ausgehebelt wurden und werden (geringfügige Beschäftigung, Betreuungsgeld). Insbesondere wirkt auch die hohe Frauenarbeitslosigkeit und das ungerechte Lohngefüge der Chancengleichheit von Mann und Frau entgegen, ist auch die Ursache drohender Altersarmut unter den Frauen. Herta Venter kann das mit ihren Erfahrungen, die sie sowohl in West als auch in Ost gesammelt hat, belegen. In der Diskussion sprachen sich die Anwesenden

Ausgewählte Veranstaltungen

(19 Frauen, 3 Männer) für die mehrfach an den Bundestag herangetragenen Frauenforderungen aus. So u. a. für die Abschaffung von Bedarfsgemeinschaften, für gleichen Lohn für gleiche Arbeit, die eigenständige soziale Sicherung für Ehepartner und nichteheliche Lebensgemeinschaften, eine existenzsichernde Mindestrente, unabhängig vom Einkommen des Partners.

Die vorwiegend älteren Frauen kritisierten eine Politik, die es vor allem jungen Frauen heutzutage schwer macht, ihre in der Schule, Ausbildung bzw. beim Studium erworbenen Fähigkeiten da einzusetzen, wo sie aufgewachsen und verwurzelt sind. Sie wandern ab, weil ihnen hier keine Perspektive geboten wird.

Cottbus / Sabine Hiekel

Die Hälfte des Kuchens der politischen Macht

Weit über einhundert Frauen und auch einige Männer waren der Einladung zur Eröffnung der 23. Frauenwoche gefolgt und am 1. März 2013 ins neue Cottbuser Stadthaus gekommen. Einige Gäste kamen sogar aus Sachsen und Berlin.

Die Cottbuser Schirmfrau der Frauenwoche, Marietta Tzschoppe, Beigeordnete für Bauwesen, ging auf Defizite in der politischen Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen der Politik, als auch auf Probleme im Politikalltag aus Frauensicht, ein. Deutlich wies sie darauf hin, wie die politische Partizipation von Frauen in Zukunft besser gelingen kann und nannte gute Beispiele aus der Politik. Eine deutliche Abfuhr erteilte sie all denen in der Gesellschaft, die sich gegen Frauenförderung stellen und behaupten, Frauen wären heute bereits vollkommen gleichberechtigt. „Wir wissen sehr wohl, dass es nicht automatisch besser sein muss, wenn überall mehr Frauen wären. Denn nur allein mehr Frauen bedeutet ja nicht, dass Frauen auch automatisch darauf achten, dass sich die Situation für sie positiv ändert, sie frauenpolitisch denken und handeln. Das müssen Frauen mitunter auch erst begreifen und lernen. Aber dort wo Frauen vertreten sind, haben sie einfach die Möglichkeit und die Chance, andere Frauen zu unterstützen, zu fördern und ihre eigenen Rahmenbedingungen festzulegen und Frauennetzwerke zu spinnen“, so Tzschoppe weiter.

Oberbürgermeister Frank Szymanski zeigte positive Beispiele von erfolgreichen Frauen in der Politik auf und erteilte Ap-

plaus, als er im Hinblick auf die bevorstehenden Kommunalwahlen im nächsten Jahr allen Parteien und Wählervereinigungen empfahl, bei der Aufstellung der Mandate schon bestehende Quotenregelungen für Frauen konsequent umzusetzen und Frauen konkret für eine Kandidatur anzusprechen.

Zum Abschluss der Veranstaltung gab es eine sehr lebhaftes Podiumsdiskussion mit Politikerinnen, moderiert durch die Berliner Journalistin Beate Korehnke. Bildungsministerin Martina Münch, die 1. Stellvertreterin des Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung Cottbus, Karin Kühl, Beigeordnete Marietta Tzschoppe und Susanne Teich, ehemalige Stadtverordnete der Frauenliste Cottbus, berichteten aus ihren Erfahrungen im politischen Alltag. Frau Teich verwies darauf, dass es wichtig sei, dass Frauen auch Frauen wählen sollten. „Wenn ich niemanden auf dem Stimmzettel kenne, dann sollte ich doch als Frau wenigstens Frauen wählen und nicht das ankreuzen, was mein Mann macht oder sagt. Das ist doch die einfachste Unterstützung, die Frauen sich gegenseitig geben könnten“, so Susanne Teich.

Als Ergebnis der diesjährigen Frauenwoche in Cottbus wird am 30. Mai der Frauenstammtisch „Comm“ – Cottbuserinnen mischen mit – gegründet. Der Frauenstammtisch soll parteienübergreifend einen Austausch von Frauen und Mädchen zu wichtigen Themen in der Stadt ermöglichen, Kompetenzen von Frauen und Mädchen weiterentwickeln und bündeln, informieren, erfahrene Kommunalpolitikerinnen mit kommunalpolitisch interessierten Cottbuserinnen zusammenbringen, der Vernetzung von Frauen aus den unterschiedlichsten Bereichen dienen und letztendlich Frauen und Mädchen, die sich in kommunale Belange einbringen wollen, unterstützen. Damit bereiten sich die Cottbuserinnen bereits schon jetzt auf die Kommunalwahlen im nächsten Jahr vor.

Wittenberge / Simone Ahrend

Frauen sind besonders – (ins)Besondere Frauen

Chancengleichheit? Ist das heute noch eine Frage? Für die Jugendlichen des OSZ Wittenberge schon. Sie interviewten prignitzweit über drei Monate hinweg Frauen aus ihren Familien, ihrem Bekanntenkreis und in ihrer Nachbarschaft und gestalteten gemeinsam mit einer Fotokünstlerin eine Fotoausstellung. Mit großem Eifer sammelten die Jugendlichen Zitate zum Thema Chancengleichheit, erarbeiteten sich

Ausgewählte Veranstaltungen



eine eigene Position dazu und sammelten Interviewfragen. Schließlich besuchten sie zwölf Frauen in ihren Wohnungen oder Arbeitsstätten. Die entstandenen Bilder und Kurztexte stellten die Jugendlichen in der Frauenwoche im Galeriecafe Elbe8 am 6. März öffentlich vor. Im Galeriecafe Elbe8 versammelten sich an diesem sonnigen Tag ca. 30 Besucherinnen und Besucher, darunter die Gleichstellungsbeauftragten Renate Hussel und Angelika Hahn sowie Wittenberges Bürgermeister Dr. Oliver Hermann. „Chancengleichheit bedeutet, so sagte Ricarda, die Gleichheit zwischen Männern und Frauen, unabhängig von Alter, Herkunft und äußerer Erscheinung. Frauen sollten allerdings nicht dazu gezwungen werden, die Schwerstarbeit der Männer zu erfüllen.“ Ein Lachen durchzog den Raum, Sekt und Saft schwappten über die Gläser. Eine andere sagte: „Viele Frauen sind für Chancengleichheit eingetreten.“ Was jedoch können wir heute tun, dass Jede und Jeder – egal, ob dörflich oder städtisch geprägt, die gleichen Chancen haben kann? Das geht doch schon bei der Bewerbung los: Wenn es um meinen Bruder geht, spricht die Familie von Medizinstudium oder Jura. Wenn es um mich geht, dann fallen Begriffe wie Krankenschwester oder Zahnarzthelferin. Jede sollte das Bewusstsein erlangen, dass sie nicht nur Zahnarzthelferin sondern Zahnärztin, nicht nur Rechtsanwaltsgehilfin sondern Juristin werden kann. Eine rege Diskussion entbrannte daraufhin zwischen Jugendlichen und Publikum mit der Frage, ob in dieser Gesellschaft Chancengleichheit überhaupt in allen Feldern erwünscht ist? Eine sagte: „Da haben doch alle Nachholbedarf. Das war mir am Projektbeginn noch nicht so klar. Wir müssen doch erst einmal herausfinden, wo die einzelne Frau Bevorzugung oder Benachteiligung erlebt?“ Oder: „Jetzt kann ich nicht mehr sagen: Gebt mir gleichwertige Perspektiven. Ich möchte Verantwortung im Dorf oder schon in der Schule übernehmen und mitbestimmen.“

Falkensee / Manuela Dörnenburg

Unterwegs nach Deutschland und Europa

„Wir wollen uns gegenseitig kennenlernen, um uns besser zu verstehen und unsere Zukunft gemeinsam zu gestalten.“ Was dieser Satz aus der Präambel des Vereins Frauenbrücke Ost-West bedeutet und wie er in den vergangenen nunmehr 21 Jahren von Mitgliedsfrauen gelebt wurde, davon berichteten Helga Niebusch-Gerich und Gudrun Stuhm in der Falkenseer Auftaktveranstaltung zur diesjährigen Frauenwoche. Sie stellten das Buch „Unterwegs nach Deutschland. Über die Frauenbrücke Ost-West“ im Kulturhaus Johannes R. Becher vor. Beide sind Gründungsfrauen und hatten entsprechend viel zu erzählen. Davon zum Beispiel, dass der Verein aus einer Empörung heraus entstanden ist.

„Ich lag 1991 in Sinsheim im Krankenhaus und hatte viel Zeit Zeitung zu lesen. Was ich da zunehmend an kleinlichen Misstönen aus Ost und West und nach der Euphorie der Vereinigung an „ich kann und will den anderen nicht verstehen“ las, empörte mich“, schilderte Helga Niebusch-Gerich den Falkenseerinnen lebhaft ihre Wahrnehmung aus dieser Zeit. Sie suchte Verbündete und gründete mit ihnen unter dem Motto „Zeig mir, wie du lebst“ die Frauenbrücke Ost-West. Kennen lernen wollte frau sich, sehen und hören, wie die andere im jeweils anderen Deutschland groß geworden ist, gelebt und geliebt hat.

Die ganz persönlichen Ebenen des Kennenlernens waren das eine, das andere kam hinzu. Im Laufe der zurückliegenden 21 Jahre wurde in 58 überregionalen Veranstaltungen in unterschiedlichen Städten der Bundesrepublik sowie in Brüssel, Straßburg und im polnischen Grönów an der Verständigung untereinander, an der Aufarbeitung der deutschen Geschichte sowie dem Entdecken von Gemeinsamkeiten gearbeitet.



Ausgewählte Veranstaltungen

Das erste Forum in Potsdam 1993 beschäftigte sich mit dem Thema „Wie wir wurden, was wir sind“ sowie „Gleichstellung, Verfassung und Arbeitswelt“. Mit Regine Hildebrandt wurde eine prominente Referentin gewonnen und so ging es die Jahre hindurch weiter. „Gewalt gegen Frauen“, „Solidarität unter Frauen“, „Frauenpower in der Wirtschaft“ oder auch „Solidarität und Menschenwürde im Zeitalter unbegrenzter medizinischer Möglichkeiten“ sind nur einige Themen, womit sich der Verein in den letzten Jahren beschäftigt hat. Während die Gründungsvorsitzende Helga Niebusch-Gerich darüber erzählte, berichtete Gudrun Stuhm an dem Nachmittag in Falkensee schmunzelnd, wie das Zusammenkommen aus Ost und West konkret aussah. Da gab und gibt es mehr oder weniger bequeme Übernachtungsmöglichkeiten in Wohnzimmern, lange Nächte des Erzählens und gemeinsame Ausflüge durch die verschiedenen deutschen Städte, in denen die Treffen stattfanden. Von Freundschaften, die wie Spinnfäden quer durch die Republik gesponnen wurden und werden, berichtete Stuhm und das animierte die ca. 30 anwesenden Frauen auch aus den eigenen Erfahrungen zwischen Ost und West zu erzählen. Die ehemalige 2. Vorsitzende der Frauenbrücke, Almut Michael, aus dem brandenburgischen Großbeeren, bestätigte, wie schön und bereichernd auch heute noch die Treffen sind.

Jetzt will sich der Verein neben den immer noch interessanten gesamtdeutschen Themen aus Frauensicht verstärkt mit Europa beschäftigen. Haben sich die Brückenfrauen bisher als Baumeisterinnen der deutschen Einheit verstanden, wollen sie nun ihren Blick nach Europa öffnen – um weiter Brücken zu bauen.

Potsdam / Women in Exile

Keine Lager für Frauen!

Seit dem Frühjahr 2011 macht Sozialminister Baaske immer neue Versprechungen und der Landtag immer neue Beschlüsse, die die Landesregierung auffordern, die Unterbringungssituation von Flüchtlingen menschenwürdiger zu gestalten. Aber nichts davon wird in die Realität umgesetzt, im Gegenteil: Die Lager sind total überfüllt und die Wohnsituation ist katastrophal. Deshalb haben „Women in Exile“ gemeinsam mit anderen antirassistischen und feministischen Initiativen am 8. März vor dem Sozialministerium in Potsdam demonstriert, um die Einlösung dieser Versprechen und die



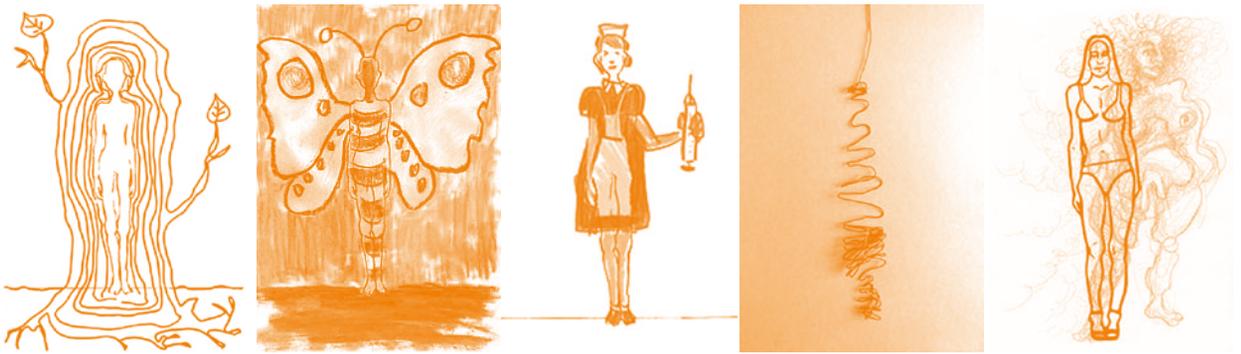
Umsetzung der Landtagsbeschlüsse einzufordern.

„Women in Exile“ ist eine Gruppe von Flüchtlingsfrauen, die in sogenannten Gemeinschaftsunterkünften leben oder dort gelebt haben. Aus Erfahrung wissen wir, dass die Unterbringung in sogenannten 'Gemeinschaftsunterkünften' – wir nennen sie Lager - für Frauen und Kinder unerträglich ist. Deshalb haben wir vor zwei Jahren die Kampagne „Frauen raus aus den Lagern! Alle Lager abschaffen!!“ gestartet.

Es ist nicht einfach für eine Flüchtlingsselforganisation, eine Demonstration zu organisieren: Die Flugblätter müssen in viele Sprachen übersetzt werden und die Frauen in den Lagern auch in den abgelegenen Landkreisen informiert werden – das geht leider nur, indem wir dorthin fahren – dafür und für die Tickets zur Demo müssen Anträge für Fahrtkosten gestellt werden und Vieles mehr. Deshalb wissen wir immer erst während der Demo, wie viele TeilnehmerInnen sie haben wird und diesmal haben wir uns sehr gefreut: Es waren richtig viele! Das verdanken wir auch der breiten Unterstützung, die wir für die Demo bekommen haben. Dafür möchten wir uns bei allen sehr herzlich bedanken.

Während der Auftaktkundgebung haben wir statt langer Reden mit allen DemoteilnehmerInnen zusammen Parolen in vielen verschiedenen Sprachen geübt, wir hatten sie auf Parolenzetteln für alle verteilt. So konnte die Demo lautstark, vielsprachig und bunt vom Hauptbahnhof zum Ministerium ziehen. Sehr gefreut hat uns, dass die neue Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg, Dr. Doris Lemmermeier während der Kundgebung vor dem Ministerium zugehört und uns gezeigt hat, dass sie sich für unser Anliegen interessiert. Auch dass wir in den rbb-Nachrichten waren, ist ein großer Erfolg. Nach der Kundgebung vor dem Ministerium ging die Demo wieder zurück zum Bahnhof. Obwohl es richtig kalt war, blieben alle bis zum Schluss ebenso laut wie auf dem Hinweg dabei.

Kunstaktion „Frauenbild aktuell“



FRAUENBILD AKTUELL



Was heißt Frausein heute?

Was bedeutet "weiblich"?

Wie würde ich Frauen gerne sehen?

Wie fühlt es sich an, eine Frau zu sein?

Wie ist mein Frauenbild?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der es keine Frage mehr ist, ob Frauen wählen können. Doch was wollen wir wählen, welche Rolle als Frau, was ist unsere Art, sie zu spielen und wie viel Spielraum haben wir dabei? Was wissen wir schon, was weiblich ist in einer männerdominierten Welt, in einem Alltagstheater, das noch immer meist von Männern geschrieben wird? Was also ist die weibliche Art und wie wird sie sichtbar?

Die Kunstaktion „Frauenbild aktuell“ war eine Anregung für Frauen wie Männer, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen und sich ein neues, eigenes Frauenbild zu erschaffen. Es gab eine zeichnerische Vorlage als Leitmotiv, mit der frei umgegangen werden konnte: ausmalen, darüber hinaus malen, übermalen, überkleben, zerstören und/oder neu erfinden. Dabei ging es weniger um fertige Kunstwerke, als um einen spontanen Moment der Auseinandersetzung mit dem Thema.

Zum Internationalen Frauentag am 8. März 2013 wurden die 113 entstandenen Bilder im Frauenzentrum Potsdam präsentiert und können jetzt auf der Website der Initiatorin der Kunstaktion Linda Blüml www.lindablueml.de angesehen werden.



FRAUEN STIMMEN GEWINNEN

– Lasst uns Klartext reden!

„Frauen habe eine andere Vorstellung von Politik und eine andere Qualität von menschlichen Beziehungen, die sich auch in der Form der politischen Auseinandersetzung durchsetzen und zeigen wird“, sagte die Berliner Feministin Anne Klein. Sie starb am 23. April 2011 und hätte am 2. März, dem diesjährigen Tag der Auftaktveranstaltung zur Brandenburgischen Frauenwoche ihren 63. Geburtstag gefeiert. Ihr Ausspruch gleicht nicht nur einem frauen- und gleichstellungspolitischen Vermächtnis, sondern er beinhaltet eine Programmatik, welche bestens zum Motto der 23. Brandenburgischen Frauenwoche passt.

Frauen sind nicht einfach nur anders als Männer, sondern sie erleben in dieser Welt anderes, haben anderes Wissen und andere „Wahrheiten“. Die Vielfalt dessen, was anders für Frauen ist, was Frauen anders machen wollen und Frauen anderes von Politik erwarten, ist sinnbildlich ein Spiegel für die Vielzahl unterschiedlichster Veranstaltungen in der Frauenwoche. Auch diese Frauenwoche steht unter einem Motto, welches an aktuelle Fragen unserer Zeit anknüpft und bei dem die Relevanz einer spezifisch weiblichen Betrachtung an Bedeutung gewinnt, und, das der kritischen Analyse und den nötigen Handlungskonsequenzen mehr Gehör verschafft. Dafür gilt, dass Frauen wieder mehr an Stimme gewinnen, sich laut und unüberhörbar einmischen. Dafür gilt es, Frauenstimmen zu gewinnen, die sich anschließen und solidarisieren, sich vernetzen, sich wehren und endlich wirklich mitbestimmen. Dafür sind sich Frauen nicht nur der Macht ihrer Stimme bewusst, sondern stimmen ab und entscheiden, wem sie ihre Stimme geben, für welche Politik sie stimmen.

Millionen Frauen werden am 22. September 2013 abstimmen, ob sie eine andere, welche Politik sie wollen. Von den 61,8 Millionen wahlberechtigten Menschen in Deutschland sind mehr als die Hälfte Frauen. Genau genommen 31,8 Millionen. In Brandenburg werden im kommenden Jahr erstmals junge Menschen ab 16 Jahren wählen dürfen. Das betrifft also die heute 14- bis 15-Jährigen und diejenigen, die bei der letzten Wahl noch nicht 18 Jahre alt waren und jetzt etwa 21 sind. Folglich werden ca. 120.000 Erstwählerinnen und Erstwähler ihre Stimme einsetzen und ihre eigenen, wie auch unsere Verwirklichungschancen mitgestalten können.

Möglicherweise geht von der diesjährigen Brandenburgischen Frauenwoche ein Signal aus oder sie wird zur Wegmarke gerade für die Jüngeren, die unsere Zukunft sind. In dieser Frauenwoche geht es auch um Zuwendung für das eigene

Selbst und die Rückeroberung der eigenen kraftvollen, lauten Stimme, die bei vielen auf dem Weg zum Erwachsenwerden unmerklich verstummt oder angepasst und leise trügerischen Weiblichkeitsidealen geopfert wird. Die amerikanischen Feministinnen und Psychologinnen Carol Gilligan und Lyn Brown fordern beispielsweise weibliche Bezugspersonen von Mädchen auf, diese in ihrer Entwicklung nicht allein zu lassen. In der Frauenwoche sind sie es nicht.



Stimme gibt Macht. Was Sie sagen, ist relativ bedeutsam und hat, so sagt man, nur einen Anteil von 7% Wirkung auf andere. Die Tonlage und die Überzeugungskraft Ihrer Stimme sind viel entscheidender! Die Stimme spiegelt Ihre Persönlichkeit, lässt Selbstsicherheit ertönen, kann attraktiv, klar und überzeugend sein, Grenzen setzen, schneidend sein und Menschen voneinander trennen oder miteinander verbinden. Sprechen ist, so die feministische Philosophin Judith Butler, eine Form des Handelns und Sprache eine Handlungsmacht.

Wenn auch jede kleine Veranstaltung, Aktion, Veröffentlichung etc. dazu beiträgt, dass Frauen mehr Stimme gewinnen, finden dennoch gleichzeitig besorgniserregende Entwicklungen statt, die deutlich machen, wie wichtig es auch in und für unsere Zukunft ist, die Stimme laut und deutlich zu erheben: Die Brandenburgische Frauenwoche hat gezeigt, dass Vereinbarkeitsfragen von Familie und Beruf bzw. Erwerbstätigkeit mehr denn je geschlechtsblind geführt werden. Dies ist insofern relevant, weil damit einmal mehr Geschlechterfragen und Machtverhältnisse de-thematisiert und bagatellisiert werden. Die wohlmeinende Versachlichung im Diskurs führt zur Unsichtbarkeit und zu neuen Verdeckungen alter, kultu-

FRAUEN STIMMEN GEWINNEN

– Lasst uns Klartext reden!

rell gewachsener Unrechtsverhältnisse. Dementsprechend ist festzustellen, dass auch die inflationäre Verwendung der Begriffe „Chancengerechtigkeit“ und „Gleichstellung“ zur Zementierung von Normalitätszuständen beiträgt, die dem Grunde nach und in ihren wirkmächtigen Folgen mädchen- und frauenfeindlich sind, sie stigmatisieren und benachteiligen diese. Beschwichtigungen und auch das Schweigen gehören zur strukturellen Gewalt.

Gewaltkritik gehört also wieder mehr ins Zentrum von Frauen- und Gleichstellungspolitik und lässt sich nicht als „Frauenhausproblematik“ abtun. Die Feministin Christina Thürmer-Rohr sagte über Gewalt „(...) sie verletzt den Anspruch, von Anderen anerkannt zu werden und Andere anzuerkennen. Erst mit dieser Anerkennung aber können wir zu Menschen werden. Gewalt ist die Attacke gegen diese Daseinsform, diese Grundqualität des Menschlichen, die ein zerbrechliches Gut ist – die Bereitschaft, die Welt mit Anderen zu teilen. Das aber ist der Sinn des Politischen.“

Die eigene Stimme zu erheben, verlangt nach der mündigen Bürgerin. Alles hängt davon ab, was man oder besser frau sagen will und sagen könnte, was gehörig und ungehörig ist, sich gefahrlos oder straflos nicht sagen lässt. Sich des eige-

nen politischen Handelns und der öffentlichen Äußerung zu beschneiden, ist nicht nur ein Ressourcenverlust für das Gemeinwesen, sondern geht mit dem Verlust der persönlichen Handlungsmacht einher.

Auch im Land Brandenburg können es sich politisch Verantwortliche nicht leisten, über strukturelles Unrecht zu schweigen und länger auf die gleichberechtigten Beiträge von Frauen zu verzichten. Also, lasst uns Klartext reden: Die Brandenburgische Frauenwoche mahnt nicht nur die soziale Erneuerung von Geschlechterbeziehungen an, sondern fordert im Hier und Jetzt und für die Zukunft Veränderungen. Die Machtfrage muss wieder laut und unverschämt gestellt werden. Gewalt gegen Frauen - sei sie strukturell oder Beziehungsgewalt - darf nicht zum Verstummen führen. Sich selbst in unserer Gesellschaft bestehenden Unrechts zu erwehren und für Geschlechterdemokratie zu kämpfen, dafür braucht es das "andere Geschlecht" wie Simone de Beauvoir bereits 1949 sagte und unser aller Stimmen!

Ulrike Häfner,

1. Sprecherin des Frauenpolitischen Rates

Dank

Wir danken allen, die zum Gelingen der 23. Brandenburgischen Frauenwoche beigetragen haben. Für die finanzielle, personelle und ideelle Mitwirkung danken wir dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) Landesbüro Brandenburg, den Mitgliedern des Beirates Brandenburgische Frauenwoche, den kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, den zahlreichen Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren, Künstlerinnen und Künstlern, allen Veranstalterinnen, Unterstützerinnen und Unterstützern, Sponsorinnen und Sponsoren und nicht zuletzt allen Teilnehmerinnen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen in viele Diskussionen eingebracht haben.



**FRAUENPOLITISCHER RAT
LAND BRANDENBURG e.V.**

